Nr. 263. Halle (Saale), Montag den 9. November 1914. 25. Jahrg.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Bezugspreis monatl. 60 Pf. frei ins Haus, durch die Post vierteljährlich 1.65 Mark ohne Bestellgeld.
„Die Neue Welt“ (Unterhaltungsbeilage), monatlich 10 Pfennig.
Schriftleitung: Harz 42/43. Fernsprecher 886 Sprechstunde: werktags von 12—1 Uhr mittags.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Anzeigengebühr beträgt für die 6 gespaltene Kolonelzeile od. deren Raum 20 Pf., für auswärtige Anzeigen 25 Pf., Anzeigen unter dem Textteil die Zeile 75 Pf.
Anzeigen für die fällige Nummer müssen spätestens bis vormittags 9½ Uhr in der Geschäftsstelle aufgegeben sein.
Hauptgeschäftsstelle: Harz 42/43. Fernsprecher 1047 Geöffnet: werktags ununterbrochen von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.

Zur Kriegslage.

Tsingtau gefallen!

Berlin, 7. November. (Amtlich). Nach einer amtlichen Meldung des Reuterschen Bureaus aus Tokio ist Tsingtau nach heldenhaftem Widerstand am 7. November, morgens, gefallen. Nähere Einzelheiten fehlen noch.

Nun ist der Kampf der tapferen kleinen Schar auf dem verlorenen Posten beendet, die deutsche Besatzung hat Tsingtau der japanischen Uebermacht ausliefern müssen. Daß das erst nach heldenhafter Verteidigung bis zum letzten Bollwerk geschah, daß der Sieger fast drei Monate brauchte, um den von jeder Hilfe und Zufuhr abgeschnittenen schwachen Gegner zu erdrücken — das bleibt ein ruhmvolles Beispiel tapferer Pflichterfüllung.

Das tragische Ereignis von Tsingtau reiht sich chronologisch unmittelbar dem überraschenden Seesieg an, der von der deutschen Flotte in den chilenischen Gewässern über die englische errungen wurde. Zweimal in wenigen Tagen richtete sich das Hauptinteresse auf das ungeheure Gebiet des Stillen Ozeans: auch dort wird gekämpft, auch dort fließt Blut in diesem wahren Weltkrieg, der keine Grenzen kennt.

Aber während beim Seesieg von Santa Maria die Ehre dem Sieger verblieb, ist die Einnahme von Tsingtau kein Ruhmesblatt in der Geschichte der Gegner. Sie ist, so tief sie uns auch ergreift wegen der menschlichen Geschicke, die mit ihr verbunden sind, gerade dasjenige Resultat in der großen Auseinandersetzung, das am sichersten vorauszusehen war. Niemals konnte in Deutschland ein Zweifel darüber bestehen, daß Tsingtau in dem Augenblick, in dem ein großer Krieg ausbrach, ein verlorener Posten war. Tsingtau konnte nur gehalten werden, wenn Deutschland die Weltherrschaft besaß oder sich in sie mit mächtigen Verbündeten teilte. Im Kampfe gegen England und Japan mußte aber das kleine chinesische Pachtgebiet verloren gehen, und wenn ein Fehler in der Rechnung der Gegner bestand, so betraf er nicht das Ergebnis, sondern nur das Maß der Kräfte, mit dem dieses Ergebnis zu erkaufen war. Tsingtau hat die Japaner mehr gekostet, als sie geahnt hatten.

Für die weitere Entwicklung der Weltereignisse ist der Fall Tsingtaus von großer Bedeutung. Man kann der Meinung sein — und wir haben diese Auffassung stets vertreten — daß es besser gewesen wäre, wenn Deutschland auf den Erwerb des Pachtgebiets vor siebzehn Jahren verzichtet hätte. Aber es ist etwas anderes, ein Land nie besessen zu haben, als es zu verlieren, nachdem man es besessen hat. Die freiwillige Rückgabe Tsingtaus an China hätte vielleicht ein großer politischer Schachzug sein können, der uns den Gewinn eines Bundesgenossen im Rücken Rußlands gesichert hätte. Der erzwungene Verlust Tsingtaus an eine Macht, die auf chinesischem Boden nicht mehr zu suchen hat als Deutschland, wird Weiterungen im Gefolge haben. Hier ergibt sich für den künftigen Friedensschluß ein Problem, das nicht leicht zu lösen sein wird.

Nehmen wir an, wie wir alle hoffen, es werde Deutschland gelingen, seiner Gegner in Europa Herr zu werden. Welche Mittel werden dann England, Rußland und Frankreich zu Gebote stehen, um ihren japanischen Verbündeten zur Herausgabe seiner Beute zu zwingen? So groß auch die Verluste Japans vor Tsingtau gewesen sein mögen, so dürfte doch seine Aufgabe mit diesem Handstreich beendet sein, und von allen kriegführenden Staaten wird Japan dann allein mit fast unbeschädigter Macht aus dem Kriege hervorgehen. Es hat auch den Vorteil, weit vom Schuß zu sein, und wenn es klug genug ist, keine Hilfsflotte in den Stillen Ozean und kein Hilfsheer nach Europa zu senden, so kann es bis zum Ende des Krieges gar nicht geschlagen werden. Daß Japan Tsingtau wieder herausgeben, „an China zurückgeben“ wird, wie es bei Anfang des Krieges versprach, glauben wohl seine Verbündeten ebenfalls nicht.

Solche Erwägungen machen eine Annahme nicht unwahrscheinlich, die in politischen Kreisen längst weit verbreitet ist: die Annahme nämlich, daß das Eingreifen Japans gar nicht auf englisches Betreiben, sondern auf die eigene Initiative zurückzuführen ist. Wo alle die Hände ausstreckten, um ein Stück der Beute zu erraffen, wollten auch die Machthaber Japans nicht zurückbleiben. Englands Herrscher aber mußten sich diese Bundesgenossenschaft gefallen lassen, obwohl es von Anfang an sehr zweifelhaft war, ob sie zu den Aktiven ihrer Politik zu rechnen war. Einstweilen hat das Handinhandgehen Englands mit der ostasiatischen Macht die deutsche Feindschaft gegen die englische Politik bis zur Siedehitze gesteigert. Und in demselben Augenblick, in dem Englands Seeherrschaft im Osten des Stillen Ozeans durch einen schweren Stoß erschüttert wurde, darf sich im Westen der japanische Bundesgenosse in Siegerpose strecken.

London, 8. November. Das Reuterbureau meldet amtlich aus Tokio: Die japanischen Verluste beim Schlußkampf um Tsingtau betrugen 86 Tote und 182 Verwundete. Auf Seiten der Engländer wurden zwei Offziere verwundet. Die Deutschen sandten um 9 Uhr vormittags einen Vertreter, um wegen der Uebergabe zu verhandeln. Die Besprechungen fanden in der Moltkekaserne statt.

Weiter wird gemeldet: Freitag abend entstand ein letztes gewaltiges Ringen um das Iltis-Fort, und die Verluste waren auf beiden Seiten groß. Da die Japaner immer neue Verstärkungen heranführen und ihre Lücken stets wieder ausfüllen konnten, mußte die heldenhafte deutsche Besatzung unterliegen. Das Iltis-Fort war das wichtigste Fort der Verteidigungswerke, es wurde von den Japanern als das Zentralfort bezeichnet. Der Fall dieses Forts, das das letzte Bollwerk des Widerstands gewesen war, bedeutete zugleich den Fall Tsingtaus. Wie groß die Zahl der Verluste ist, läßt sich im Augenblick ebensowenig sagen, wie es möglich ist, die Zahl der Verteidiger, die in Tsingtau versammelt waren, festzustellen. Die Besatzung hatte bei Beginn der Kämpfe von mehreren Seiten Zuzug erhalten, und u. a. waren fünf- oder sechshundert Mitglieder der deutschen Kolonien in China opferfreudig zu ihrer Unterstützung herbeigeeilt.

Telegramme aus Tokio berichten, der Gouverneur von Kiautschau, Kapitän zur See Meyer-Waldeck, sei im letzten Kampfe verwundet worden.

Berlin, 8. November. Zum Falle von Tsingtau hat der Präsident des Reichstags Dr. Kämpf folgendes Telegramm an Wilhelm II. gerichtet: Das ganze deutsche Volk ist bis ins Innerste erregt und ergriffen angesichts des Falles von Tsingtau, das bis zum letzten Augenblick todesmutig verteidigt, der Uebermacht hat weichen müssen. Ein Werk deutscher Arbeit, von Ew. Majestät unter freudiger Anteilnahme des Volkes als Wahrzeichen und Stützpunkt deutscher Kultur errichtet, fällt dem Neide und der Habsucht zum Opfer, unter deren Flagge sich unsere Feinde verbunden haben. Der Tag wird kommen, wo die deutsche Kultur im fernen Osten von neuem den Platz einnehmen wird, der ihr gebührt, und die Helden von Tsingtau werden nicht vergeblich ihr Blut vergossen und ihr Leben geopfert haben. Ew. Kaiserlichen und Königlichen Majestät bringe ich namens des Reichstags die Gefühle zum Ausdruck, die in diesem Augenblick das ganze deutsche Volk beseelen. Dr. Kämpf, Präsident des Reichstags.

Wien, 9. November. Die sozialdemokratische Arbeiterzeitung erklärt: Deutschlands Widerstandskraft ist nach Untergang der chinesischen Station so wenig verändert und erschüttert, wie Oesterreich-Ungarns Flotte es durch die Sprengung der heldenhaft bis zum Ende mitkämpfenden Kaiserin Elisabeth. Es war von Anbeginn ein hoffnungsloses Ringen und es gibt ein leuchtendes Beispiel opfervollen Mutes, dessen Andenken nicht vergessen wird.

Tokio, 8. November. Der Unterstaatssekretär der Marine erklärte in einem Gespräch über die Zukunft Kiautschaus, daß Japan während der Dauer des Krieges Tsingtau verwalten und nach dem Kriege Verhandlungen über das Gebiet mit China einleiten werde. — Von einer „Rückgabe“ an China ist natürlich nicht die Rede.

Frankfurt, 7. November. Der Frankf. Ztg. wird aus Tokio gemeldet, daß die gesamte japanische Presse die Möglichkeit eines Konfliktes mit den Vereinigten Staaten wegen Besetzung deutscher Inselgruppen in der Südsee zu erörtern beginnt. Diese Besetzung sei wegen der Japan durch den Panamakanal drohenden Gefahren notwendig geworden. Man rechnet auf engische Unterstützung.

Der türkische Krieg.

Der amtliche türkische Situationsbericht.

Konstantinopel, 8. November. Mitteilung vom Großen Hauptquartier: Mit Hilfe Gottes ist die ägyptische Grenze gestern von den unsrigen überschritten worden. — **Da die russische Flotte in ihre Kriegshäfen sich zurückgezogen hat, hat unsere Flotte Poti, einen der bedeutendsten Häfen des Kaukasus, bombardiert und allerlei Schaden angerichtet. — Unsere Gendarmen und die auf unserer Seite stehenden Stämme haben die englischen Truppen, welche in Akabah gelandet waren, vernichtet. Vier englische Panzerschiffe, die sich dort befanden, haben sich zurückgezogen, nur ein Kreuzer ist zurückgeblieben.**

Die Verbündeten der Türken.

Frankfurt a. M., 8. November. Die Frankfurter Zeitung meldet aus Mailand: Nach einer Meldung der Stampa hat der Scheik der Senussen seine Streitmacht aus der Cyrenaika zurückgezogen und nach Aegypten gegen die Engländer geschickt. Eine italienische Abteilung, die am 29. Oktober von Zaui Beda abging, gelangte bis Mersa, ohne einen Feind zu treffen.

Die russisch-türkischen Streitkräfte an der kaukasischen Grenze.

Mailand, 8. November. Nach Berichten des Corriere della Sera aus Petersburg stehen auf russischer Seite an der kaukasischen Grenze gewöhnlich drei Armeekorps von je zwei Infanterie- einer Jäger- und einer Kavalleriedivision. Das Kommando zweier Korps ist in Tiflis, das des dritten Korps in Wladikawkas. Das dritte kaukasische Korps hat jedoch jüngst an der Weichsel mitgekämpft. Die Türken verfügen an der kaukasischen Grenze über drei Armeekorps von je drei Divisionen, dazu über 16 000—20 000 Kurdenreiter. Man glaubt in Petersburg, daß die Türken wegen der vorgerückten Jahreszeit nicht über die hochgelegene kaukasische, sondern mit der Richtung Täbris über die persische Grenze auf russisches Gebiet dringen werden. Der persische Gesandte in Petersburg bestreitet, daß ein Bündnis oder überhaupt ein Abkommen zwischen Persien und der Türkei bestehe.

Der englisch-türkische Bankenkrieg.

Die englische Regierung hat die Schließung der Londoner Filiale der Kaiserlich Ottomanischen Bank und der Türkischen Nationalbank angeordnet und ihre Bestände mit Beschlag belegt. Die beiden Institute bleiben geschlossen, bis die Regierung ihre weitere Fortführung unter staatlicher Aufsicht angeordnet hat.

Die Türkei will Gegenmaßnahmen ergreifen. Einer Wiener Depesche der Köln. Ztg zufolge verlautet in den dortigen Bankkreisen, die Türkei werde in allernächster Zeit die den Engländern, Franzosen, Belgiern und Russen gehörenden zahlreichen Gerechtsame zum Betriebe von Banken, Bahnen, Bergwerken und Elektrizitätsbetrieben einziehen. Diese Maßnahmen werden sich auch auf die Beteiligung des feindlichen Kapitals an der Dette Publique und der Ottomanbank erstrecken.

Griechenland will neutral bleiben.

Die Londoner Times melden aus Sofia: Die bulgarische Regierung erhielt die formelle Zusicherung des Athener Kabinetts, daß es die Neutralität weiter aufrecht erhalten werde, trotz des Eingreifens der Türkei in den europäischen Krieg. Dieser Erklärung war die Mitteilung hinzugefügt, Griechenland habe von dem allgemeinen Mobilmachungsbefehl Abstand genommen.

Die Lage im Westen.

Der Sonntagsbericht der obersten Heeresleitung lautet:

Großes Hauptquartier, 8. November, vormittags. **Unsere Angrife bei Ypres und westlich Lille wurden gestern fortgesetzt. Am Westrande der Argonnen wurde eine wichtige Höhe bei Viennele Chateau, um die wochenlang gekämpft worden ist, genommen; dabei wurden zwei Geschütze und zwei Maschinengewehre erbeutet. Sonst verlief der neblige Tag auf dem westlichen Kriegsschauplatze ruhig.**

Vom Osten liegen keine neuen Nachrichten vor.

Die Meldung vom Sonnabend berichtete von ähnlichen Erfolgen. Die Angriffe in Richtung Ypres machten, besonders südwestlich von Ypern, solche Fortschritte, daß über tausend Franzosen zu Gefangenen gemacht und drei Maschinengewehre erbeutet wurden.

Ueber diese mit so unheimlicher Zähigkeit und riesigen Opfern geführten Kämpfe vor Ypern liegen erschütternde Schilderungen vor, die Größliches ahnen lassen. Wir bringen heute jedoch nur einige sachliche Mitteilungen des Amsterdamer Telegraaf, dem gemeldet wird:

Englische und französische Vorposten wagten sich in östlicher Richtung an Passchendaele heran, das ungefähr 7 Km. von Rousselaer (Roulers) entfernt ist. Hier brachten die Deutschen am Sonnabend etliche hundert Gefangene ein, die nördlich von Passchendaele gemacht worden waren. Am heftigsten wütet der Kampf im waldigen Gebiet längs der Bahnstrecke Ypern-Rousselaer, wo die Deutschen sich hinter Brustwehren aus Baumstämmen verschanzt hatten. Gepanzerte Züge aus Ypern greifen die Brustwehren an. An der Yser dauert der Kampf fort. Wichtige Gefechte sind auch in der Nähe von Messines, bei Stollebacke—Poelcapelle und über Dixmuiden bis Nieuport im Gange. Man darf wohl als bestimmt annehmen, daß die Deutschen im Süden über Messines und Wytschaete erheblich nach Westen hinausgekommen sind. Sie beherrschen artilleristisch ohne Zweifel den ganzen Raum von Ypern. Wenn die Entscheidung noch eine kurze Zeit auf sich warten läßt, so liegt das lediglich daran, daß die starken Befestigungen der Gegner eine langsame und vorsichtige Bekämpfung durch Gegenbefestigungen nötig machen.

In dem Abschnitte Lille-Arras toben ebenfalls wütende Kämpfe. Westlich Lille wird immer noch hartnäckig und erfolgreich gekämpft, um den Keil in die Front der Verbündeten zu treiben. Der Kampf ist ein Artillerieduell. Die Deutschen sind in La Bassée; aber immer noch leisten die Verbündeten dem deutschen Vormarsche nach Boulongne Widerstand. Es wird gemeldet, daß deutsche Granaten anfangen auf Béthune zu fallen. Am Dienstag wurde der Kirchturm von einer Granate getroffen, indes kaum beschädigt. Mittwoch früh fielen 20 Granaten in die Nähe des Rathauses. Die Frau des Bürgermeisters wurde getötet. Nachts wurde die Apotheke und eine Goldschmiedewerkstatt zerstört

Neben Béthune ist Arras das augenblickliche Kampfziel des deutschen Vorstoßes, der dort die schärfsten Formen angenommen hat. Wie über Rotterdam aus Paris telegraphiert wird, haben die Deutschen die Beschießung von Arras mit größter Heftigkeit aufgenommen. Die Stadt ist in einen Trümmerhaufen verwandelt. Die Bevölkerung ist geflüchtet, die Behörden bereiten sich zur Abreise vor. Die allgemeinen Kämpfe werden mit größter Energie fortgesetzt; sie haben jetzt ihren Höhepunkt erreicht. Keines der Heere hat die Stadt bisher genommen. Die Granaten fallen zu Hunderten in die Stadt und verwandeln die noch stehenden Häuser zu Asche. Deutsche Flieger erschienen über der Stadt und warfen Bomben herab.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-1706752621914109-19/fragment/page=0001

Allgemein erwartet man, daß die erneuten stürmischen Angriffe auf Arras und Béthune eine Wendung bringen müssen, und daß dann auch Ypern trotz aller Verstärkungen sich nicht mehr halten könne.

Zu den Kämpfen an der Aisne

sagt die Frankfurter Zeitung:

„Die lebhafte Bewegung an vielen Stellen der Front im Westen dauert an. An der Aislelinie haben die Franzosen vergeblich versucht, den Boden, den sie zwischen Vailly und Berry au Bac in den letzten Tagen verloren haben, zurückzugewinnen. Vailly, ein Brückenkopf an der Aisne, und das mehr talaufwärts gelegene Chavonne, sind in unserem Besitz. Dagegen mußten wir den Ort Soupir wieder aufgeben. Er lag wohl sehr im feindlichen Granatfeuer. Hinter dem weiter östlich gelegenen Verbindungskanal zwischen Aisne und Oise hat der Feind sehr sichere Stellungen. Der Westteil von Sapignenles wurde gleichfalls wieder aufgegeben, er lag im Bereich der schweren Batterien, die auf den Höhen zwischen Aisne und Vesle im Süden von der Linie Vailly-Berry au Bac sich in Stellung befinden. Die Nennung des Ortes Saviqnenles, der fast zwei Kilometer südöstlich von Berry au Bac und auf dem südlichen Ufer der Aisne liegt, ist aber der beste Beweis dafür, daß unser Angriff dort tatsächlich gut vorangekommen ist. Vermutlich sind wir dort vom Osten her vorgegangen."

Für das Ringen um Verdun

ist das beständige Vorrücken im Argonnenwalde, das jetzt zu einem größeren Erfolg bei Vienne le Chateau führte, um so bemerkenswerter, als erst vor einigen Tagen südlich Verdun, bei St. Mihiel, ein wichtiger strategischer Punkt erobert wurde. Aus Feldpostbriefen ist zu entnehmen, daß die schweren Geschütze, die bei Antwerpen tätig waren, schon vor Verdun angekommen sind. Ein Pariser Telegramm sagt, daß der Oberkommandierende Joffre in Verdun war und mit dem Stadtkommandanten wichtige Besprechungen hatte. Es scheint sich also auf diesem Teile der riesigen Kampffront in Frankreich ein entscheidender Schlag vorzubereiten.

Im Osten

ist immer noch keine Klarheit, ob die Warthe oder erst der deutsche Grenzfluß Prosna die Verteidigungslinie der deutschen Heere sein soll. In Galizien wird sich infolge des Rückzuges aus Polen die bisher so gut verteidigte Sanlinie nicht mehr halten lassen. Neue Kämpfe um Przemysl stehen deshalb bevor.

Feindliche Vorstöße in Westen und Osten gescheitert!

Schiffe erneut am Kampf beteiligt — 4000 Russen gefangen genommen!

Großes Hauptquartier, 9. November, vormittags. (W. T. B.) Wieder richteten gestern nachmittag mehrere feindliche Schiffe ihr Feuer gegen unseren rechten Flügel. Sie wurden aber durch unsere Artillerie schnell vertrieben.

Ein in den Abendstunden aus Nieuport heraus unternommener und in der Nacht wiederholter Vorstoß des Feindes scheiterte gänzlich.

Trotz hartnäckigsten Widerstandes schritten unsere Angriffe bei Ypres langsam, aber stetig vorwärts. Feindliche Gegenangriffe südwestlich Ypres wurden abgewiesen und mehrere hundert Mann zu Gefangenen gemacht.

Im Osten wurde ein Angriff starker russischer Kräfte nördlich des Wyoztsterfees unter schweren Verlusten für den Feind zurückgeschlagen. Die Russen ließen über 4000 Mann als Gefangene und 10 Maschinengewehre in unseren Händen. Oberste Heeresleitung.

Oesterreichische Meldungen.

Erfolge gegen die Serben.

Wien, 8. November. Amtlich wird gemeldet: Auf dem südöstlichen Kriegsschauplatze dauerten die Kämpfe gestern und heute den ganzen Tag auf allen Fronten mit unveränderter Heftigkeit an. Trotz zähen Widerstandes des Gegners, bei dem die Parole „bis auf den letzten Mann" ausgegeben war, wurde im Raume bei Krupanj Schanze auf Schanze von unseren tapferen Truppen erobert, bis heute 5 Uhr nachmittags auch der Kostajnik, ein von den Serben für uneinnehmbar gehaltener wichtiger Stützpunkt, erstürmt. Die Zahl der Gefangenen und der eroberten Geschütze ist bisher nur annähernd bekannt, gestern wurden 1500 Gefangene gemacht und 6 Maschinengewehre erbeutet.

Vom Buren-Aufstande.

Verschiedene Meldungen aus Südafrika besagen: Der Burenaufstand greift nunmehr immer weiter um sich. General Dewet sagte in einer Rede, die er am 28. Oktober hielt: Ich gehe zu Meritz, wo wir Waffen und Munition erhalten werden. Wir gehen von dort nach Prätoria, um die britische Flagge herunterzuholen und eine freie südafrikanische Republik zu proklamieren. Dewet ritt am 29. Oktober in Brede im Freistaat ein. An einer Rede bezeichnete er den Einfall in Deutsch-Südwest als einen feigen Akt und eine Ränderei. Dewet sagte: Einige Freunde rieten mir, etwas länger zu warten, bis England stärkere Schläge erhalten habe. Aber es ist unter meiner und meines Volkes Würde, einem toten Hund einen Fußtritt zu geben. England hat die Hände voll genug. Ich hasse die Lügen, die beständig verbreitet werden, daß Tausende von Australiern, Kanadiern und Indianern gesandt werden können, um gegen uns zu kämpfen. Woher will England sie nehmen? England hat genug zu tun, um seine eigenen Schlachten zu schlagen.

Nach einer Meldung des Reuterschen Bureaus aus Kapstadt wurde ein Kommando der Aufständischen in Westtransvaal von Regierungstruppen angegriffen, die fünf Gefangene machten. Spät abends überschritten die Aufständischen den Vaalfluß.

Aus Johannesburg kommt die Nachricht, daß Rebellen, vermutlich unter General Beyers, in den Oranjefreistaat eingefallen sind. Die Truppen Dewets haben an verschiedenen Stellen die Eisenbahn nach dem Freistaat zerstört.

Zur Verhaftung der Engländer.

Die in Berlin lebenden Engländer im Alter von 17 bis 55 Jahren sind noch im Laufe des Freitag in das Konzentrationslager in Ruhleben eingeliefert worden. Sie wurden von den mit der Aufsicht betrauten Offizieren empfangen und zunächst registriert. Nach einer oberflächlichen Schätzung dürfte die Zahl der aus Groß-Berlin überführten Engländer 700—750 betragen. — Im Königreich Bayern sind 140 Engländer festgenommen worden, im Bezirk Frankfurt a. M. etwa 300, in Dresden 80; sie sind mittlerweile bereits in Ruhleben eingetroffen. Zwei Sonderzüge aus Hamburg brachten etwa 1500 englische Staatsangehörige. Den Gefangenen wurde durchweg gestattet, Gepäck in größerem Umfange mitzunehmen, so daß sie vielerlei Erleichterungen haben werden.

Berlin, 9. November. (W. T. B.) In einer Zuschrift an die Nordd. Allgem. Ztg. wünscht der amerikanische Botschafter festzustellen, daß die in einem Artikel des Pariser Herald vorgebrachten Behauptungen — (der Botschafter bemühe sich gegen Zusage eines gleichen Vorgehens von seiten Englands, vom deutschen Auswärtigen Amt die Erlaubnis zur Abreise der britischen Staatsangehörigen zu erwirken, die das dienstpflichtige Alter überschritten haben, die Verhandlungen seien indessen im Stocken, weil dem Botschafter bekannt geworden sei, daß Tausende von Deutschen im Alter von 50 bis 60 Jahren kämpften) — unrichtig seien. Deutschland habe vielmehr angeboten, alle britischen Staatsangehörigen über 45 Jahren abreisen zu lassen, falls Großbritannien in gleicher Weise verfahre, was jedoch abgelehnt worden sei.

Verschärfte Maßnahmen gegen die Ausländer.

Das Oberkommando in den Marken (Berlin) hat strengere Maßnahmen gegen die Angehörigen der mit Deutschland im Kriege befindlichen Staaten (Männer, Frauen und Kinder über 15 Jahren) angeordnet. Danach ist befohlen:

1. Stete Mitführung eines Polizeiausweises.
2. Täglich zweimalige persönliche Meldung auf der Polizei.
3. Verbot, den Polizeibezirk ihres Wohnsitzes (grundsätzlich sind unter Polizeibezirk die Bezirke der selbständigen Polizeiverwaltungen zu verstehen) ohne Genehmigung der Polizei zu verlassen. (Bekanntgabe der Grenzen des Polizeibezirks durch die Polizei.)
4. Verpflichtung, von 8 Uhr abends bis 7 Uhr vormittags in der eigenen Wohnung zu bleiben.

Diese Bestimmungen treten mit dem 10. November in Kraft. Ihre Durchführung soll durch eingehende Kontrolle der Polizei sowohl in den Wohnungen, als auch auf der Straße und in Wirtschaften erfolgen. Zuwiderhandelnde werden sofort verhaftet und in militärische Sicherheitshaft abgeführt.

Das stellvertretende Generalkommando des 17. Armeekorps macht folgendes bekannt: Alle an der Küste im Bereiche des 17. Armeekorps liegenden Hafenplätze, und zwar Rüstringen, Wilhelmshaven, Emden, Stolpmünde, Leba und Danzig, einschließlich des der Kommandantur Danzig unterstehenden Küstenbezirks müssen bis zum 12. November 1914 von Staatsangehörigen der mit uns im Kriege befindlichen Staaten geräumt sein. Die Wahl des neuen Aufenthaltsortes innerhalb der deutschen Reichsgrenzen ist freigestellt.

Wilhelm Metzger gestorben.

Aus Hamburg kommt die Meldung, daß am gestrigen Sonntage der Genosse Wilhelm Metzger, langjähriger Reichstagsabgeordneter für Hamburg III nach langjährigem Leiden gestorben ist. Der Heimgegangene war ein allzeit getreuer Kämpfer, einer von der alten Garde, die am Anfange der sozialdemokratischen Bewegung tätig und eifrig mitwirkten, ja zu den Gründern der Partei gehörten, und seitdem in braver Pflichterfüllung ihr ganzes Leben mit der Parteientwicklung verknüpften. Metzger war 1848 in Ketzin (Havel) geboren, bekam nur Volksschulbildung, wurde Klempner, ließ sich 1870 in Hamburg nieder, wurde Vorsitzender des Fachvereins der Klempner, später Geschäftsführer des Zentralverbandes der Klempner usw. 1884 bis 1887 war er Redakteur der Bürgerzeitung in Hamburg, um dann in das Hamburger Echo einzutreten, für das er auch, nachdem er 1890 in den Reichstag gewählt wurde, als parlamentarischer Berichterstatter mit tätig war. Leider beschränkte ein langjähriges Leiden den eifrigen Mann in der Entfaltung seiner vollen Kraft und Fähigkeit. Die Hamburger Genossen wußten seine Treue und Zuverlässigkeit zu schätzen und übertrugen ihm trotz gesundheitlicher Bedenken immer wieder in ebensolcher Treue das Mandat des Volksvertreters. Im Reichstage selbst erfüllte er voll seine Pflicht, trat für sozialen Aufstieg der Arbeiter ein, nahm insbesondere die Interessen der seefahrenden Proletarier wahr und stand wacker und zuverlässig auf der Seite der schärfsten Taktik gegen die kapitalistische Herrschaft. Das wird ihm unvergessen bleiben.

Nun hat der wackere Streiter die müden Augen für immer geschlossen. Die Arbeiterklasse zollt ihm Dank durch Bewahrung eines treuen Gedenkens.

•

Der seines Vertreters beraubte Wahlkreis Hamburg III ist ein sicherer Besitz der Sozialdemokratie, ja eine ihrer Hochburgen. Der brave Metzger erlebte die Freude, 1912 mit 91 444 Stimmen (gegen 65 461 im Jahre 1907) gewählt zu werden, denen 44 000 fortschrittliche und 2000 nationalliberale entgegenstanden. So ehrten die Hamburger Proletarier ihren Erwählten, und sich selbst. An der Formung dieser kraftvollen Organisation hat Wilhelm Metzger seinen großen, redlichen Anteil gehabt.

Politische Uebersicht.

Zur Tagung des Reichstags.

Der Neue Polit. Tagesdienst teilt mit:

Es steht nunmehr fest, daß der Reichsetat für das nächste Jahr in der bevorstehenden kurzen Tagung des Reichstags im Dezember nicht zur Vorlage gelangen wird. Ob die Reichsfinanzverwaltung schon bei dieser Tagung mit einer neuen Kreditvorlage zur Deckung der Kriegskosten an den Reichstag herantreten wird, oder erst in einer späteren Tagung nach Neujahr, steht zurzeit noch nicht fest. Der Umstand aber, daß hierüber Erwägungen schweben, beweist, daß die in manchen Kreisen herrschende Ansicht über die Kosten des Krieges und ihre Deckung aus der bisherigen Anleihe irrtümlich ist. Man scheint vielfach zu glauben, daß der Reichsfinanzverwaltung die jetzigen Einzahlungen auf die Kriegsanleihe zur weiteren Bestreitung der durch den Krieg verursachten Kosten zur Verfügung stehen. Diese Annahme ist jedoch unzutreffend. Man muß sich vergegenwärtigen, daß bei Ausbruch des Krieges dem Reiche nur ein Kriegsschatz von rund 200 Millionen Mark zur Verfügung stand, der naturgemäß nur für die ersten Tage der Mobilmachung ausreichte. Infolgedessen war die Finanzverwaltung gezwungen, auf Grund des ihr vom Reichstag durch das Gesetz vom 4. August eingeräumten Kredites die Reichsbank durch Ausgabe von Schatzanweisungen in Anspruch zu nehmen. Hierdurch wurden die Kosten des Krieges für zwei Monate gedeckt. Ein sehr erheblicher Teil der Kriegsanleihe mußte daher sogleich zur Einlösung der ausgegebenen Schatzscheine verwendet werden. Hieraus läßt sich ermessen, wie lange etwa der vom Reichstag eingeräumte Kredit ausreichen kann.

Genosse Karl Liebknecht — „verurteilt"!

Am Sonnabend wurde vor dem Ehrengerichtshof für Rechtsanwälte am Reichsgericht in Leipzig das Disziplinarverfahren zu Ende geführt, das gegen den Genossen Dr. Karl Liebknecht in seiner Eigenschaft als Rechtsanwalt wegen seiner Aeußerung über den russischen Zaren auf dem Magdeburger Parteitag 1910 noch im Gange war. Das Ehrengericht der Anwaltskammer zu Magdeburg hatte Liebknecht freigesprochen wegen seiner Angriffe gegen den Zaren selbst, ihm aber wegen der Angriffe auf die „zarische Politik der preußischen und hessischen Regierungen" einen Verweis erteilt. Der Staatsanwalt legte Berufung gegen Liebknechts Freisprechung ein, Liebknecht gegen seine Verurteilung. Vor einigen Tagen zog der Staatsanwalt die Berufung zurück. Nach viereinhalbstündiger Verhandlung unter dem Vorsitz des Reichsgerichtspräsidenten Freih. v. Seckendorff, die unter Ausschluß der Oeffentlichkeit stattfand, wurde die Berufung des Gen. Liebknecht verworfen. Es bleibt also bei seiner Verurteilung.

Kleine politische Nachrichten.

Keine Hilfe für arbeitslose Angestellten-Versicherte. Die Reichsversicherungsanstalt für Angestellte hat eine größere Summe für die Ausrüstung der Krieger mit Wollsachen gestiftet, nachdem sie zuvor eine Unterstützung der arbeitslosen Versichertenabgelehnt hatte, weil dafür die erforderliche gesetzliche Handhabe fehle. Die Angestellten sind mit dieser Ablehnung nicht zufrieden. Die Handlungshilfen-Zeitung, das Organ des Zentralverbandes der Handlungsgehilfen, gibt der in Angestelltenkreisen herrschenden Meinung Ausdruck, indem sie schreibt: „Da sich das Direktorium gezeigt hat, man brauche sich ja in dieser Zeit nicht an den Bettelstab zu klammern und könne einen Teil der Gelder für das Heer verwenden, so ist andererseits kaum verständlich, daß man den arbeitslosen Versicherten nichts geben will."

Eine dänische Zeitung verboten. Die dänische Zeitung Heimdal in Aventoft, Herausgeber Reichstagsabg. Hansen, teilt in einer Sonderausgabe mit, daß die Zeitung infolge einer Knockdung des stellvertretenden Generalkommandos auf acht Tage verboten worden ist.

Einführung des Arbeitszwanges?

Der ländliche Arbeitermangel in Ostpreußen hat die Behörden veranlaßt, gewisse Zwangsmittel, insbesondere gegen die Frauen und Kinder der Kriegsteilnehmer zur Anwendung zu bringen. Man hat ihnen nicht nur mit der Entziehung der staatlichen Kriegsunterstützung gedroht, jetzt soll der Arbeitszwang auch durch Verordnungen eingeführt werden.

Eine solche Verordnung ist am 31. Oktober für den Landkreis Allenstein vom Landrat erlassen worden. Es wird gesagt, daß den unmittelbaren Anlaß zur Einführung der Verordnung zahlreiche Klagen von Landwirten aus allen Gegenden des Kreises gegeben hätten. Von dem gesunden Sinn der Bevölkerung sei zu hoffen, daß schon das Bestehen der Verordnung genügen werde, um die Leute zur Arbeit anzuhalten, und daß Ermahnungen und der Hinweis auf die Möglichkeit des Zwanges wirksam sein würden und tatsächliche Bestrafungen unterbleiben könnten. Fruchte dies nicht, dann soll allerdings mit aller Energie durchgegriffen werden.

Nach der Verordnung ist jede nach ihrem Stande, ihren Kräften und ihren Fähigkeiten geeignete Person, soweit es ihre eigenen Verhältnisse zulassen, verpflichtet, auf Erfordern auf allen Besitzungen des Gemeinde- und Gutsbezirks ihres Wohnortes an der Durchführung aller notwendigen landwirtschaftlichen Arbeiten im weitesten Sinne mitzuwirken und die ihr übertragenen Arbeiten mit der durch den Zweck gebotenen größten Sorgfalt auszuführen. Als Lohn wird der ortsübliche Tagelohn gewährt, soweit nicht nach Ansicht der Ortspolizeibehörde (des Amtsvorstehers!) ein höherer Lohn am Platze ist und soweit nicht besondere Akkordlöhne vereinbart sind. Vorschüsse zu gewähren sind die Unternehmer nicht verpflichtet. Es sind dann noch besondere Bestimmungen für die Kartoffelernte getroffen worden; den Landwirten wird vorgeschrieben, daß sie über einen bestimmten Lohnsatz nicht hinausgehen dürfen. Den männlichen Arbeitern, die das Auspflügen der Kartoffeln besorgen, darf nicht mehr als 4 Mark ohne Essen und 8 Mark mit Essen pro Tag bezahlt werden.

Zuwiderhandlungen gegen diese Verordnung werden mit einer Geldstrafe bis zu 30 Mark oder mit drei Tagen Haft bestraft, soweit nicht nach den allgemeinen Strafgesetzen eine härtere Strafe verwirkt ist. Die erforderlichen Anordnungen und Entscheidungen trifft die Ortspolizeibehörde. Nach spätestens drei Monaten soll die Verordnung außer Kraft treten.

Diese auffällige Verordnung ist rechtlich nur denkbar, wenn sie sich auf das Kriegsrecht stützt, könnte in diesem Falle aber nur von den Militärbehörden erlassen werden. Die Zivilbehörden sind nicht befugt, Arbeitszwang anzuordnen. Selbst nach dem preußischen Arbeitsscheugesetz vom 23. Juli 1912 können nur Personen, die selbst oder in der Person ihrer Ehefrau oder ihrer noch nicht 16 Jahre alten Kinder aus öffentlichen Armenmitteln unterstützt werden, zur Arbeit gezwungen werden. Kriegsunterstützung ist aber keine Armenunterstützung. Wir nehmen daher an, daß die Verordnung alsbald wieder aufgehoben wird. Ohne Grund werden sich auch die Familien der Kriegsteilnehmer nicht weigern, Arbeit zu verrichten. Zahlreiche Frauen können aber nicht auf den Gütern arbeiten.

Im Kreise Wehlau wird übrigens den Frauen und arbeitsfähigen Kindern, die sich weigern, zu arbeiten, auch mit der Entziehung der Kriegsunterstützung gedroht. Andererseits wird aber auch verkündet, daß die Abwesenheit der im Felde befindlichen Männer oder die Kriegsunterstützung von den Arbeitgebern keinesfalls dazu benutzt werden soll, um den Lohn der Frauen und Kinder herabzusetzen.

•

260 Millionen Schaden. Der durch den Russeneinfall in Ostpreußen verursachte Schaden an Gebäuden beträgt laut einer Meldung etwa 260 Millionen. Sehr drückend wird die herrschende Hypothekennot empfunden.

Aus der Partei.

Württembergischer Parteikonflikt.

In den innern Parteikämpfen in Stuttgart ist eine ungeheure Verschärfung eingetreten. Der Landesvorstand der Württembergischen Partei hat ohne aktive Teilnahme der Preßkommission einen folgenschweren Schritt getan. Die Schwäbische Tagwacht, unser Stuttgarter Parteiorgan, enthält an der Spitze des Blattes folgende Verfügung:

Wir geben hiermit bekannt, daß die Redaktion der Schwäbischen Tagwacht vom heutigen Tage an durch den Eintritt des Genossen Reichstagsabgeordneten Wilh. Keil erweitert wurde, dem bis auf weiteres die Leitung des Blattes übertragen worden ist.

Stuttgart, den 4. November 1914.

Der Landesvorstand der Sozialdemokraten Württembergs.
J. A.: Fr. Fischer.

Jedes Wort der Erklärung und Begründung fehlt. Einem uns aus Stuttgart zugekommenen Bericht entnehmen wir folgendes:

Am 4. November fand eine Sitzung des Landesvorstandes, des Landesausschusses, der Preßkommission und der Redaktion statt. Von den sieben Preßkommissionsmitgliedern konnten nur drei an der Sitzung teilnehmen. Diese wie ein Mitglied des Landesausschusses verließen unter Protest die Sitzung; die zurückbleibenden beschlossen, während die Redaktion eine Beratung abhielt, die Anstellung Keils. Die Redaktion erhob dagegen — bis auf zwei Mitglieder — Protest und wandte sich um Intervention an den Parteivorstand. Diese Intervention wurde zugesagt.

Unterdessen hat Genosse Keil sein Amt angetreten. Zu der Ankündigung des Landesvorstandes wollte die Redaktion folgendes bemerken:

„Dazu bemerken wir, daß die oben angekündigte Aenderung der Redaktionsverhältnisse nach unserer Auffassung entweder nur mit unserer Zustimmung oder nach vorheriger

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219141109-19/fragment/page=0002

ordnungsmäßiger Lösung unserer Anstellungsverhältnisse vorgenommen werden kann. Beides ist nicht erfolgt. Crispien. Hörnle. Walcher."

Diese Redaktionserklärung hat Keil nicht aufnehmen lassen.

•

Es ist von hier aus schwer, die Sachlage zu beurteilen. Vor allem muß erst der Landesvorstand die Gründe angeben, die ihn zu dieser für die Redaktionsmehrheit verbitternd wirkenden Handlung veranlaßten. Denn wohlgemerkt: eine sachliche Notwendigkeit, die Redaktion zu verstärken, lag nicht vor, da nur einer von den sechs Redakteuren im Felde steht. die Zeitung aber wie alle Parteiblätter jetzt in beschränkterem Umfang erscheint. Die Ursachen müssen also politischer, das heißt parteitaktischer Art sein. Nun hat aber die Tagwacht jetzt keine parteitaktischen Kämpfe geführt, weder den „Burgfrieden" innerhalb der Partei, noch den mit den Gegnern gebrochen. Auch sonst hat das Blatt geschickt gegen die Zensur operiert, so daß ein Verbot niemals in Frage stand. Hinzu kommt, daß der nun dem ersten politischen Redakteure (Crispien) als leitender Redakteur vorgesetzte Genosse Keil der sächlich schärfste Gegner der Redaktionsmehrheit in den Stuttgarter Parteikämpfen ist. Wir müssen also mit großer Besorgnis die Frage stellen: was verfolgt der Landesvorstand durch sein Vorgehen für einen Zweck? Bis zur öffentlichen Beantwortung dieser Frage müssen wir uns des Urteils darüber enthalten.

Der Vorwärts teilt mit: Ueber diese Differenzen finden in Stuttgart bereits Verhandlungen statt, an denen ein Mitglied des Parteivorstandes teilnimmt.

Aus der Provinz.

Der Regierungsbezirk Merseburg in der Verlustliste 68.

(Ausgegeben am 4. November. Verspätet eingegangen).

Stab der 8. Infanteriedivision, Halle: Hus. Hugo Rießler v. d. 3. Eskad. Hus.-Regt. 12 aus Hettstedt verm.

2. Garde-Ersatzregiment, Berlin: Gefr. d. L. Albert Fröhlich aus Reichardswerben l. verw. Wehrm. Otto Keck aus Schweinitz l. verw. Unteroff. d. Res. Hans Joachim Rohrschneider aus Glesien l. verw. Res. Karl Reuter aus Halle l. verw.

5. Garderegiment, Berlin: Res. Richard Voigt aus Hettstedt verm. Res. Friedrich Jauf aus Kotzschau verm. Res. Paul Reiche aus Eilenburg l. verw. Wehrm. Wilhem Wittig aus Obhausen l. verw. Res. Otto Junge aus St. Micheln schw. verw. Res. Friedrich Sehring aus Prestewitz verm. Gren. Paul Dammann aus Großörner l. verw. Gren. Paul Enke aus Unterentschental l. verw. Gren. Otto Moriann aus Meuschen verm. Res. Franz Dietrich aus Grünewalde l. verw. Gren. Wilhelm Tänzer aus Gleina verm. Gren. Kurt Sendler aus Crensitz verm. Res. Otto Schech aus Halle verm. Gren. Martin Willers aus Brehna gef. Gren. Max Nagel aus Freyburg verm. Res. Robert Buchterkirche aus Merseburg schw. verw. Unteroff. Otto Worch aus Eisleben l. verw. Gefr. Karl Dobritsch aus Torna verm. Wehrm. Paul Münx aus Neumark verm. Wehrm. Friedrich Reusch aus Leiha verm. Wehrm. Otto Geßler aus Langenbogen verm. Wehrm. Otto Naumann aus Freiroda verm. Füs. Friedrich Burins aus Weddin verm. Füs. Paul Beinroth aus Ziegelrode l. verw. Füs. Friedrich Werner aus Querfurt verm. Füs. Eduard Klugmann aus Schöna verm. Res. Paul Wieprich aus Wimmelburg verw. Wehrm. Otto Döring aus Osendorf verm. Gefr. d. L. Otto Ohler aus Gorden verw. Gren. Otto Schubert aus Mochau l. verw.

Kaiser Alexander Garde-Grenadierregiment 1, Berlin: Gren. Friedrich Haase aus Nelben l. verw. Gefr. Paul Lehmann aus Herzberg gef. Gren. Erich Göhle aus Kriechau l. verw. Gren. Hugo Eilenberger aus Paupitzsch l. verw. Unteroff. d. Res. Emil Wuch aus Wansleben gef. Res. Karl Apel aus Thüringen l. verw.

3. Garderegiment, Berlin: Gren. Gustav Steinbrecher aus Rodesheim verw., t. D. Gefr. Paul Bertholds aus Blösien verw. Unteroff. Paul Töpfermein aus Helfta verw. Gren. Richard Zimmermann aus Hettstedt verw. Res. Louis Meisel aus Löbejtz verw. Res. Paul Böttcher aus Eisleben verm. Gren. Richard Bernhard aus Pretzsch verm. Gren. Otto Schmidt aus Bitterfeld verm. Gren. Otto Thiele aus Zemnich verm. Unteroff. Richard Neidholdt aus Tilleda schw. verw. Gren. Hugo Säuberlich aus Ahlsdorf schw. verw. Unteroff. d. Res. Friedrichs aus Siedten verw. Res. Meininger aus Etzoldshain verw. Res. Schubert aus Halle verw.

Königin Auguste Garde-Grenadierregiment, Berlin: Leutn. d. Res. Oskar Dietze aus Schweinitz schw. verw. Res. Hermann Liese aus Heldrungen verm. Gren. Paul Worch aus Brelleben schw. verw. Gren. Otto Hiller aus Gebichenstein verw. Gren. Robert Schaumburg aus Rettgenstedt l. verw. Res. Hermann Voigt aus Großsterhausen verw. Gren. Paul Fugmann aus Lohas gef. Gren. Albert Bieler aus Lettin verw. Gren. Oskar Günther aus Wittenberg l. verw. Füs. Paul Henze aus Gutz gef. Füs. Paul Gebhardt aus Podelist l. verw. Res. Paul Burghardt aus Siersleben l. verw. Gefr. d. Res. Stangalies Szymczak aus Leimbach l. verw. Gefr. Horn. Otto Müller II aus Greppin l. verw. Res. Otto Müller I aus Wittenberg l. verw. Res. Friedrich Rosinsky aus Gossa schw. verw. Gefr. d. Res. August Ittershagen aus Görsbach l. verw. Gefr. d. Res. Wilhelm Arnold aus Welbsleben l. verw. Füs. Rud. Ernst Paul Berger aus Nienberg gef. Füs. Paul Pescht aus Annarode l. verw. Füs. Emil Reinicke aus Halle l. verw. Füs. Richard Heinrich aus Fichtenberg l. verw. Gefr. Friedrich Kola aus Klostermansfeld verm. Füs. Reinhold Schlag aus Podelist l. verw. Füs. Paul Ranchhaus aus Gödewitz l. verw. Res. Hermann Wust aus Meyewig l. verw.

Grenadierregiment 2, Stettin: Unteroff. d. Res. Karl Kellner aus Artern schw. verw.

Grenadierregiment 4, Rastenburg: Res. Brosch II aus Seeburg schw. verw. Res. Otto Richter aus Giersleben l. verw.

Reserve-Infanterieregiment 20, Berlin: Unteroff. Karl Kunze aus Siersleben l. verw. Wehrm. Albert Kelterborn aus Eisdorf l. verw. Gefr. Karl Keil aus Lauchstedt l. verw.

Reserve-Infanterieregiment 32, Gera: Feldw. Karl König aus Freyburg a. U. gef.

Füsilierregiment 36, Halle: Füs. Karl Kirchhoff v. d. Maschinengewehrkomp. aus Stolberg inf. Unfalls verst.

Infanterieregiment 65, Köln: Vizefeldw. Waldemar Müller aus Süptitz gef.

Reserve-Jägerbataillon 2, Kulm: Jäger Wilhelm Schliebe aus Wettin gef. Oberj. Paul Wiegel aus Eilenburg l. verw. Gefr. Rudolf Makuth aus Schkopau verw. Jäger Wilhelm Cestert aus Esiter verw. Jäger Martin Trock aus Roitzsch verw. Jäger Willi Müller aus Freyburg a. U. schw. verw.

Jägerbataillon 6, Oels: Oberj. Willi Pfahl aus Doberwitz l. verw.

Reserve-Jägerbataillon 8, Schlettstadt: Res. Oswald Böhme aus Wiedemar gef. Wehrm. Otto Berger aus Halle l. verw.

Husarenregiment 10, Stendal: Res. Otto Zinke aus Leimbach schw. verw.

Ulanenregiment 11, Saarburg: Ulan Friedrich Grebhammer aus Eisleben verm. Unteroff. Alwin Scharf aus Großörern verm. Unteroff. Willi Barth aus Eisleben verm. Ulan Karl Neubrand aus Amrisweil verm.

Reserve-Feldartillerieregiment 22, Kassel: Kan. Louis Etner aus Könnern schw. verw.

Reserve-Fußartillerieregiment 4, Königsberg i. P.: Oberleutn. Karl Ritscher aus Gnölbzig schw. verw. Kan. Gustav Oelze aus Görsbach l. verw.

Reserve-Fußartillerieregiment 10, Kronenberg: Gefr. Fahrer Richard Stolberg aus Schkeuditz verw.

7. Artillerie-Munitionskolonne des 4. Armeekorps, Halle: Utn., verm. d. R., Julius Oehmke, in Verlustliste Nr. 64 bereits als Karl Oehmke gemeldet, aus Dessau l. verw. Kan. Herm. Schmidt aus Eisleben d. Unf. verl. am 9. 10. Kan. Walter Rohland aus Leina d. Unf. verl. am 9. 10.

Feldlazarett 1 des 3. Armeekorps, Frankfurt a. O.: Sanitätsunteroff. Paul Busse aus Eilenburg in Gef. ger.

Feldbäckerei-Kolonne 1 und 2 des 4. Armeekorps, Magdeburg (Marquion am 7. 10.): Utn., vermutl. d. R., Erich Schneidewind aus Eickendorf durch Fliegerbombe getötet. Gefr. Alexander Krien aus Berlin durch Fliegerbombe schw. verw. Mil.-Bäcker Franz Köppe aus Gommern durch Fliegerbombe schw. verw. Mil.-Bäcker August Tack aus Losse durch Fliegerbombe schw. verw. Mil.-Bäcker Otto Martin aus Oschersleben durch Fliegerbombe l. verw.

Sächsische Verlustliste 47.

Grenadier-Reserveregiment 100: Gren. Franz Schröpfer aus Merseburg verw.

Grenadierregiment 101 Gren. d. Res. Gustav Walther aus Nebra l. verw. Gren. Artur Engelmann I aus Prösen verm.

Landwehr-Infanterieregiment 107: Wehrm. Heinrich Gustav Labitzke aus Dieskau verm.

Infanterieregiment 177: Wehrm. Friedrich Albert Mühlpforte aus Holzweißig verw.

Verlustliste 10 der Marine.

Torpedooberh. Karl Bartsch aus Merseburg verm. Torpedomasch. Karl Beau aus Löbejün verm. Seefold. Friedrich Wilhelm Dannenberg aus Beesenlaublingen tot. Seefold. Robert Deunstedt aus Großörner tot. Serg. Robert Gebhardt aus Hettstedt l. verw. Torpedo-Bootmannsmaat Wilhelm Hube aus Emmendorf verm. Torpedo-Obermaschinistenmaat Hugo Helfenisteller aus Halle verm. Unteroff. der Seew. Ernst Kurbin aus Gräfendorf tot. Torpedooberh. Hugo Lippold aus Schkeuditz verm. Torpedo-Obermaschinistenmaat Karl Leipnitz aus Eilenburg verm. Seefold. Karl Mehl aus Halle l. verw. Torpedo-Maschinistenmaat Heinrich Möhl aus Bielen verm. Torpedo-Maschinistenmaat Georg Müller aus Schönewalde verm. Torpedoheizer Kurt Meyer aus Bitterfeld verm. Seefold. Hermann Reinhardt aus Lützen schw. verw. Serg. Karl Stollberg aus Sangerhausen l. verw. Gefr. der Seew. Robert Schmelzer aus Könnern l. verw.

Merseburg. Endlich ist man nun in der Stadt zur Legung der Schienen für die neue Straßenbahn nach Mücheln geschritten. Es wird dadurch für Arbeitslose Beschäftigung geschaffen. Die neue Linie findet vorläufig ihr Ende an der Gotthardtstraße, da die Einigung über die Herstellung der Kliabrücke noch nicht herbeigeführt und auch die Herstellung der Straße in den Scheunen erst jetzt zur öffentlichen Ausschreibung gekommen ist. Doch ist für später die Durchführung bis zur Endstation der Linie Halle-Merseburg geplant.

Schkeuditz. Den Vergiftungstod starb die Frau des Gendarmeriewachtmeisters Lücke. Frau L. hatte im Sommer Bohnen eingemacht. Der Gummiring eines Einmacheglases muß aber nicht dicht geschlossen haben, denn als Frau Lücke von den Bohnen kostete, starb sie kurz darauf unter Vergiftungserscheinungen.

Querfurt. Zum Bürgermeister unserer Stadt wurde gewählt Bürgermeister Böttcher aus Jakobshagen (Reg.-Bez. Stettin). Herr B. ist 1880 zu Gera-Reuß geboren, absolvierte das Gymnasium daselbst und besuchte die Universität Leipzig und Jena, wo er sich dem Studium der Rechtswissenschaft widmete. Seine beiden juristischen Staatsprüfungen legte er bis zum Jahre 1907 in Jena ab. Er war danach im Staatsdienst und dann ein halbes Jahr in Jena tätig. Seit 1. April 1911 ist er Bürgermeister in Jakobshagen.

Helbra. Eine mehrstündige Fahrtunterbrechung, hervorgerufen durch ein schadhaftes Hauptkabel, trat Freitag früh in der Zugfolge der Elektrichen ein.

Sangerhausen. Die Volksküche wird mit dem 15. November d. J. eröffnet. Anträge auf Verabfolgung von Essen werden im Zimmer 16 des Rathauses entgegen genommen.

— 80 Verwundete wurden am Sonnabend vormittag in die hiesigen Lazarette eingeliefert. Ein sonderbarer Kauz befand sich unter den neuen Franzosen, die dabei waren. Er wollte nicht aus dem Wagen heraus, sondern verlangte nach Berlin gebracht zu werden. Bei diesem Verlangen blieb es natürlich.

Kelbra. Notstandsarbeiten. Die Feldarbeiten sind beendet. Manche Familie, deren Ernährer im Felde steht, betätigte sich daran. Der Ertrag, neben dem Staatsbeitrag, half sie, die Unbill dieser Zeit bis jetzt zu überstehen. Nun steht der Winter vor der Tür, da fehlt der Nebenverdienst. Wer nun meinte, der Magistrat hätte eine Vorlage zu einem Gemeindebeitrag vorgearbeitet, der ist durch die letzte Stadtverordnetensitzung enttäuscht. Nicht einmal unter den Eingängen war ein Vermerk von dem Sondererlasse der Regierung, der die Gemeinden anregt, etwas zu tun. Hoffentlich werden die Stadtväter in nächster Sitzung eine derartige Vorlage bekommen. Für die Stadt Kelbra wäre jetzt die Zeit gekommen, neben dem Privatpark, dem Ratsberg, zum Herrmannschen Rittergut gehörig, eine ähnliche Anlage zu schaffen. Der kahle Berg, seit einem Menschenalter teilweise mit Fichten aufgeforstet, hat sich mit seinen Steinbruchshalden auch durch Birken und anderes Buschwerk selbst bewaldet. Da die Schwarzburg-Rudelstädtische Forstverwaltung ohnehin Einschränkungen für Spaziergänge macht, wäre eine Aufmachung dieses Grundbesitzes mit Wegen für Spaziergänge vom Wert. Dadurch würde zugleich etwas Arbeit für arbeitslose Arbeiter geschaffen und diese Bewaldung dem Vandalismus etwas entzogen werden.

Delitzsch. Städtischer Kartoffelverkauf. Die Stadt hat größere Mengen Speisekartoffeln aufgekauft, welche sie zum Selbstkostenpreise wieder abgibt. Der Verkauf findet jeden Wochentag, nachmittags 3 Uhr, auf dem Rathaushofe statt. Die Kartoffeln werden zentnerweise abgegeben; der Zentner kostet 3 Mark. Säcke und Transportgelegenheit sind mitzubringen.

Bitterfeld. Ueberfahren und schwer verletzt wurde auf der Strecke Berlin-Halle, unweit der Neubaustrecke zwischen Holzweißig und hier, der Privatlokomotivführer Bruno Pied, äußere Bismarckstraße 35 wohnhaft. Jedenfalls hat P., um sich den Weg nach seiner Wohnung zu verkürzen, den Bahnkörper überschreiten wollen und ist hierbei im Nebel von einem Zuge erfaßt und verletzt worden.

Wittenberg. Die Kirchensteuern sind auf Beschluß der Kirchenbehörden für Kriegsteilnehmer, die ein steuerpflichtiges Einkommen bis 1500 Mark haben, ganz erlassen. Von den Einkommen von 1500 bis 3000 Mk. wird nur die Hälfte erhoben. Die Vergünstigung tritt mit dem Ersten des Monats in Kraft, in dem die Krieger eingezogen sind und endet mit dem Letzten des Monats, in dem sie entlassen werden.

Allerlei.

Deutsche Fürsten in der russischen Armee.

Die Nationalität der Fürsten ist oft nicht festzustellen. Durch Heiraten werden sie mehr oder minder nationslos. Die deutsche Kronprinzessin ist mütterlicherseits eine Russin, wogegen die Kaiserin von Rußland eine Schwester des Großherzogs von Hessen ist. Die Zarin soll zudem eine Frau sein, die ihr Vaterland liebt. Von männlichen Fürsten kämpfen auf Rußlands Seite die Herzöge Alexander und Peter von Oldenburg, der Herzog Karl Michael von Mecklenburg-Strelitz, die Herzöge von Leuchtenberg. Dieses Geschlecht ist allerdings seit 2½ Jahrhunderten in Rußland. Auch die Könige von England und Belgien stammen aus dem deutschen Herzogshause Koburg-Gotha.

Aus dem Feldbriefe eines Priesters.

Der katholische Religionslehrer (Katechet) und jetzige Feldkurat P. M. aus Turn in Deutschböhmen schrieb an seine Schülerinnen: „... Am Namenstage des Kaisers (4. Oktober) habe ich Feldmesse gelesen; natürlich mitten auf freiem Felde. Die Soldaten sangen das schöne Lied: „Wohin soll ich mich wenden." Während der Feldmesse feuerte unsere schwere Artillerie in die Serben hinein, daß bei ihnen die Hände und Füße in der Luft herumflogen. Nach der Messe hielt ich eine kurze Predigt. ...."

Ein folgenschweres Explosionsunglück

ereignet sich am Sonnabend in einem Straßburger Munitionsdepot. Durch unvorsichtiges Hinsehen eines Kastens, in dem sich einige vom Gefechtsfeld zurückgesandte Zünder und Zünderteile befanden, entstand eine heftige Explosion, bei der ein Oberfeuerwerker, der die Aufsicht führte, und ein Arbeiter getötet und zwei Arbeiter schwer verletzt wurden.

*1503

Verantwortlich für: Politik, Ausland und Parteinachrichten Paul Hennig; Unterhaltungsbeilage, Gewerkschaftliches und Vermischtes Karl Bock, Halle; und Saalkreis und Aus der Provinz Otto Kilian; Anzeigen Wilh. Hertig; Verlag: Volksblatt G. m. b. H. — Druck: Hallesche Genossenschafts-Buchdruckerei e. G. m. b. H., sämtlich in Halle.

Auf Liebesgaben für's Militär 10% Rabatt

vom 9. bis 14. November, soweit nicht schon grössere Preis-Ermässigungen festgesetzt sind.

Wollene, Macco- u. Seiden-Trikot-Hemden u. -Hosen, Barchent-Hemden u. Hosen, Seiden-Hemden u. -Hosen, Pels- u. ledergefütterte Westen u. Hosen, gestrickte Westen, Gummi-Westen, Strümpfe, Socken, Fusswärmer, warmgefütterte Schuhe, Leder- u. pelzgefütterte Handschuhe, gestrickte Handschuhe, Hosenträger, Haisbinden, wasserdichte Schlafsäcke, wollene Decken, Leibbinden, Pulswärmer, Kniewärmer, Brustwärmer, Ohrenwärmer, gestrickte Hauben, gestrickte Schals, Taschentücher, Strickwolle für Strümpfe, Schals und Pulswärmer.

3736

In allen Abteilungen für

Weihnachts-Einkäufe besonders billige Netto-Preise.

A. Huth & Co.,

Halle a. d. S., Gr. Steinstrasse 86-87 u. Marktplatz 21.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219141109-19/fragment/page=0003

Walhalla-Theater

Anfang 8 Uhr.

Grosser Erfolg! Dir. Meth aus Schliersee.

Heute, Montag, zum 1. Male: **Die Einödpfarre.**
Volksschauspiel von Prof. Anton Ohorn, Verfasser von „Die Brüder von Sankt Bernhard".
Dienstag nochmals
auf vielseitigen Wunsch: **„S' Musikantendirndl."**
Ausserdem die erst beschlagnahmten, jetzt freigegebenen Kinoaufnahmen von den Kriegsschauplätzen.
3729

Ab Dienstag: **Edison-Theater,** Goethestr. — 26. —
Der grosse Monopolschlager: **„Eva",** Sittendrama in 5 Akten, gespielt von **Henny Porten.**
3728

:: Frische Quitten ::
kauft jede Menge 3687
Teefabrik, Grosse Märkerstrasse 6-7.

Kursbücher empfiehlt die **Volksbuchhandlung,** Halle (S.), Harz 29.

Prima Vollheringe, 6 Stück 50 Pfg. [3731
Neumarkt-Fischhalle, Inh.: Karl Pfeiffer, Geststr. 33. Teleph. 658.

Süd-Tirol, Oesterreichs Paradies.
Kaiser-Panorama Ulrichstr. 4/5, I. 3726
Süd-Tirol, Oesterreichs Paradies.

Variété Drei Könige,
Kl. Klausstrasse 7.
Heute und folgende Abende das
erstklassige Programm.
Stammplätze bei kleinen Preisen.
Kein Entree!
3738 J. Streicher.

Stadt-Theater Halle
Direktion: Geh. Hofrat M. Richards.
Fernruf 1181.
Dienstag den 10. November
Abends 7½ Uhr:
55. Vorst. im Abonn. 3. Viertel
Tannhäuser
u. der Sängerkrieg auf Wartburg.
Romantische Oper in 3 Akten von Richard Wagner.
Kassenöffnung 7, Anfang 7½ Uhr, Ende 10¾ Uhr.

Mittwoch den 11. November
Abends 7 Uhr:
56. Vorst. im Abonn. 4. Viertel
Schülerkarten Mk. 1.10 (einschl. städt. Billettsteuer u. Garderobeg.) an der Tages- und Abendkasse.
Zur Feier von Schillers Geburtstag (10. Nov. 1759).
Wallenstein.
Ein dramatisches Gedicht von Friedrich Schiller.
1. Teil. **Wallensteins Lager.** — **Die Piccolomini.**

Günstigste Kauf-Gelegenheit.
Hochherrschaftl. Wohnungs-Einrichtungen
vollständige Zimmer-Einrichtungen (Speise-, Herren- und Schlaf-Zimmer), eine große Anzahl
Einzel-Möbel, Leder-Sofa, :: Club-Sessel ::
(echt Rindleder) von 110 Mark an verkaufe jetzt 3730 zu ganz bedeutend herabgesetzten Preisen.
Friedrich Peileke,
Geststr. 24 u. 25.

Parteischriften empfiehlt Volksbuchhandlg.

Apollo-Theater
Täglich abends 8 Uhr: 3732
„Der Kaiser rief! . ."
„Krümel" . . Leopold Popper.
Loge num. M. 1.50, I. Rang num. M. 1.00, sämtl. Parkettsitze M. 0.60, II. Rang M. 0.30 zuzüglich 5 Pf. städt. Steuer.
Für Kriegsverwundete freier Eintritt! Militärs im Parkett 15 Pfg.

Ochsena-Extrakt
würzt und kräftigt alle Suppen, Saucen und Gemüse in gleicher Weise, wie der englische Liebig-Fleischextrakt. 1 Pfd. „Ochsena" hat den Gebrauchswert von 10 Pfd. Rindfleisch. In den meisten Detailgeschäften per Pfund 1.20 Mark, ½ Pfund 65 Pf. käuflich. *1504
Mohr & Co., G. m. b. H., Altona-E.

3735 **Neuheit!**
Geldscheintaschen
mit praktischer Einteilung für die verschiedenen Sorten Papiergeld.
C. F. Ritter, Leipzigerstrasse 90.

Konsum- u. Spargenossenschaft für Merseburg u. Umg.

(eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht).

Bilanz vom 30. Juni 1914.

Aktiva. (Vermögen.)

a) Betriebsbestände.			
An Warenkonto (Bestand)	103 721.89 M.		
„ Utensilienkonto	12 200.00 „		
„ Geschirrkonto	4 500.00 „		
„ Maschinenkonto	8 000.00 „		128 421.89
b) Angelegte Werte.			
An Anteilkonto bei der G.-E.-G.	5 471.15 M.		
„ Anteilkonto bei der Verlagsgesellschaft	1 123.00 „		
„ Kautions-Hinterlegungskonto	1 200.00 „		7 794.15
c) Grundbesitz.			
An Grundstückskonto I	106 000.00 M.		
„ Grundstückskonto II	19 500.00 „		
„ Grundstückskonto III	20 500.00 „		
„ Grundstücksconto IV	12 600.00 „		158 600.00
d) Verfügbare Werte.			
An Kassenkonto	7 126.44 M.		
„ Bankeinlagenkonto	31 313.55 „		
„ Girokonto	52 561.31 „		91 001.30
e) Forderungen.			
An Darlehenkonto	10 457.93 M.		
„ Debitorenkonto	801.95 „		11 259.87
			397 076.71

Passiva. (Verbindlichkeiten.)

a) Eigene Betriebsmittel.			
Per Reservefondskonto	42 313.95 M.		
„ Dispositionsfondskonto	11 528.65 „		
„ Mitglieder-Geschäftsguthabenkonto	58 885.99 „		
„ Konto nicht ausgezahlter Anteile	410.50 „		
„ Sterbe-Unterstützungsfondskonto	377.50 „		113 516.59
b) Aufgenommene Betriebsmittel.			
Per Spareinlagenkonto	99 666.24 M.		
„ Sparmarkenkonto	523.50 „		
„ Kautionskonto	8 081.00 „		108 270.74
c) Grundstücksschulden.			
Per Hypothekenkonto	96 400.00 M.		
„ Hausanteilkonto	2 405.00 „		98 805.00
d) Verbindlichkeiten.			
Per Lieferantenkonto	697.08 M.		
„ Mitgliederrabattkonto	45 270.57 „		
„ Mitglieder-Guthabenkonto	4 245.76 „		50 213.41
e) Erübrigung.			
Per Verlust- und Erübrigungskonto			26 270.97
			397 076.71

Mitglieder-Bewegung 1913/14.

Bestand am 1. Juli 1913		2059
Im Laufe des Jahres traten ein		871
Summa		2930
Im Laufe des Jahres schieden aus:		
a) durch Kündigung	143	
b) durch Uebertragung	2	
c) durch Ausschluß	19	164
Bestand am 1. Juli 1914		2766
Die Haftsumme der Mitglieder betrug am 1. Juli 1913		61 770 M.
erhöhte sich im Laufe des Jahres durch 871 Beitritte um		26 130 „
Summa		87 900 M.
Die Haftsumme verringerte sich durch Ausscheiden von 164 Mitgliedern um		4 920 M.
Die Haftsumme betrug am 1. Juli 1914		82 980 M.

Der Vorstand.
Paul Langer. Richard Julich. Wilh. Wilde.

Vorstehende Bilanz haben wir in allen Teilen geprüft und mit den Büchern in Uebereinstimmung gefunden. *1502

Der Aufsichtsrat.
A. Thieme. Herm. Walther. Aug. Schmidt. Emil Rionecker. Rich. Krüger. Friedrich Kleine. Herm. Obst. Albert Renner. Franz Willnow.

Aufruf!

Diejenigen **militärisch** ausgebildeten Mannschaften des Beurlaubtenstandes und des Landsturms, welche die russische Sprache in Wort und Schrift vollkommen beherrschen, können als Dolmetscher Verwendung finden und haben sich sofort beim Bezirks-Kommando, Dessauerstraße 96, Zimmer 20, zu melden.

Halle a. d. S., den 7. November 1914.

† **Königliches Bezirks-Kommando.**

Bekanntmachung.

In der Zeit vom 1. bis 31. Oktober 1914 sind die nachstehend aufgeführten Gegenstände in den Wagen der städtischen Straßenbahn gefunden worden: 6 Damenschirme, 1 Herrenschirm, 2 Spazierstöcke, 1 Brosche, 1 Tasche, 2 Schlüssel, 2 Strickstrümpfe, 2 Portemonnaies mit Inhalt, 1 Paar Handschuhe.

Wir fordern die betreffenden Eigentümer auf, ihre Ansprüche innerhalb einer vom Tage dieser Bekanntmachung an laufenden Frist von 14 Tagen bei unserer Kassenstelle Nord, Seebenerstr. 62, geltend zu machen. Nach Ablauf dieser Frist gelangen die Fundsachen zur Versteigerung. Der Termin wird noch besonders bekannt gegeben.

Halle (Saale), den 5. November 1914.

Verwaltung der Städtischen Straßenbahn.

Puppenklinik.
Puppen werden sachgemäss repariert. 3785
C. F. Ritter, Leipzigerstrasse 90.

Echte Briefmarken
aller Länder billigst.
Volksbuchhandlung
Halle (Saale), Harz 29.

Hauptsammelstelle von Liebesgaben für die Vereinslazarettzüge der Stadt Halle

(O 1 nach dem Westen, Y 1 nach dem Osten).

Die beiden Lazarettzüge der Stadt Halle a. d. Saale, O 1 und Y 1, werden dauernd Verwundete abholen und bei der Rückfahrt Liebesgaben mitnehmen. Der Bestimmungsort der Verwundeten wechselt und wird erst unmittelbar vor der Abfahrt der Züge bekannt. Um dauernd mittels der beiden Lazarettzüge Liebesgaben zu den im Osten und Westen stehenden Truppen bringen zu können, ist eine Hauptsammelstelle für solche gegründet worden. Sie steht unter der Verwaltung des Arbeitsausschusses zur Ausrüstung und Instandhaltung der Lazarettzüge O 1 und Y 1 der Stadt Halle und befindet sich **Grosse Märkerstrasse 7. Von 8—12 Uhr morgens wird ständig** jemand zur Annahme der Liebesgaben und zu Auskünften anwesend sein. Von dieser Stelle aus werden die Liebesgaben an den Ort überführt, von dem die Abfahrt des Lazarettzuges erfolgt.

Die Hauptsammelstelle nimmt persönlich adressierte Pakete nur ohne jede Gewähr für richtige Bestellung entgegen. **Alle Gaben, die nach dem Westen bestimmt sind, sind mit der Aufschrift O 1 und diejenigen nach dem Osten mit Y 1 zu bezeichnen.** Bestimmte Termine für die Abfahrtzeiten der Lazarettzüge O 1 und Y 1 können von jetzt ab nicht mehr angegeben werden. An der Sammelstelle werden die Gaben gesammelt und bei der ersten Gelegenheit hinausgesandt.

Der Vereinslazarettzug Y 1 wird Halle am 12. November verlassen. Die Liebesgaben für diesen Zug müssen spätestens bis zum 11. dieses Monats abgeliefert sein.

Der Vereinslazarettzug O 1 ist auf der Rückfahrt von Lille.

Im Auftrag des Arbeitsausschusses:
3725 Prof. Dr. **Emil Abderhalden.**

Besichtigung des 2. Vereins-Lazarettzuges der Stadt Halle (Saale). Y 1.

Der nach dem Osten bestimmte Lazarettzug **Y 1** wird **Donnerstag, den 12. November** von **2—5 Uhr nachmittags** auf dem **Güterbahnhof,** Viehrampe, zur Besichtigung ausgestellt.

Im Auftrage des Arbeits-Ausschusses
3727 Professor Dr. **Emil Abderhalden.**

Ansichts-Postkarten empfiehlt Die Volksbuchhandlung.

Arbeitsmarkt

Junges Mädchen als [3724
Aufwartung
gesucht, die schon im Haushalt tätig gewesen, von früh 9 bis ½12 Uhr.
Krollwitz, Hoheweg 38.

Tücht. Gasrohrleger 9061.
sofort gesucht bei **M. Welz.**

Chauffeur,
nüchtern und sicherer Fahrer, für **Phänomobil** sucht [3734
Bruno Freytag.
Meldung mit Zeugnissen von 10—12 u. 3—5 Uhr im Kontor.

Wer übernimmt Wand- und Deckendurchbrüche f. Gasanlagen in Akkord? Gefl. Angebote unter **B. N. 5477** an Rudolf Mosse, Brüderstr. 4, erbeten. *1505

Wir suchen sofort tüchtige, erfahrene
Wagensattler.
Offerten mit Zeugnisabschriften an
Benz & Cie., Rheinische Automobil- u. Motoren-Fabrik, A.-G., **Mannheim.** *1494

Nach kurzem schwerem Leiden verschied am Sonnabend abend gegen 10 Uhr mein lieber Mann, unser guter treusorgend. Vater, Bruder, Schwager und Onkel 3737

Hermann Mehnert

im 60. Lebensjahre.

Im tiefsten Schmerz
Hedwig Mehnert geb. Winter.
Herm. Mehnert, z. Z. i. Felde.
Else Mehnert.
Lauchstädterstraße 9.

Im Kampfe fürs Vaterland starb in Rußland mein lieber Sohn, unser guter Bruder, der Musketier *1501

Otto Kuhnert,
Inf.-Reg. Nr. 148, 5. Komp.
im Alter von 24 Jahren.

Dies zeigen tiefbetrübt an
Wilhelm Kuhnert,
nebst Kindern.
Radewell, den 9. Nov. 1914.

Für die zahlreichen Beweise liebevoller Teilnahme beim Heimgange unseres lieben Entschlafenen, sprechen wir unseren aufrichtigsten Dank aus. Herzlichen Dank auch Herrn **Pastor Meltzer** für die tröstreichen Worte am Grabe.

Halle (Saale), im November 1914.

Im Namen der Hinterbliebenen:
August Thurm und Frau
*1507 geb. Thieme.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191411 09-19/fragment/page=0004

Unterhaltungs-Beilage
des Hallischen Volksblattes.
Halle, 9. November. Nummer 263 – 1914.

17] # Aus den Tagen von Sedan. [Nachdr. verb.

Von Camille Lemonnier.

Etwa ein Dutzend Gäste, Bürger und Militärs, beendigten gerade ihr Mahl; am untersten Ende der Tafel saßen drei Männer in Bauernkitteln stumm über ihre Teller gebeugt. Sie nagten die Knochen ab, sogen das Mark aus, knabberten die Flechsen und scharten sogar die Brotkrumen auf der Tafel zusammen. Ihre Kinnbacken bewegten sich mit ger gefräßigen Gier gänzlich ausgehungerter Menschen. Wurde eine neue Platte hereingetragen, so schielten sie nach ihr wie ein an der Kette liegender Hund. Namentlich ein Gerippe von einem Bäuerlein war grauenhaft zu beobachten; die Haut schlotterte ihm über den Knochen, und es glich einem lebendigen Skelett.

Jammer, Elend, Entsetzen und Grauen standen in düsteren Lettern auf seiner Stirn geschrieben. Mechanisch gingen seine Hände auf und nieder wie die Kolben einer Maschine, und unablässig waren sie mit dem Zuführen neuer Nahrung beschäftigt.

Jene unglücklichen drei Bauern waren von ihrem Hofe vertrieben worden und nahezu acht Tage fast ohne Nahrung geblieben, nur Abfälle von der Straße oder Gräser kauend.

Ein wohlhabender, mitleidiger Bürger, der sie in den Straßen Sedans obdachlos umherirren gesehen, hatte sie in diesen Gasthof geführt und ihnen zu essen gegeben. Langsam glätteten sich ihre eingefallenen Gesichter, ihre Wangen röteten sich, und sie begannen zu reden.

An einer Ecke der Tafel saß eine alte Dame mit einem Häubchen auf dem Kopfe und von edlem, vornehmen Aussehen, wie die schönen blassen Antlitze van Eyckscher Matronen. Sie berührte kaum die Speisen; ab und zu fuhr sie mit dem zerknüllten Taschentuch über die geröteten Lider. Ein schlanker junger Mann an ihrer Seite sprach halblaut auf sie ein und nötigte sie mit liebevoller Strenge, etwas zu essen.

Ein kleiner, dicker Herr uns gegenüber hieb wacker in die Speisen ein und knüpfte schon bei der Suppe ein Gespräch mit uns an.

„Wissen Sie, meine Herren," sprach er gewichtig, „daß ich nämlich hier seit vollen zehn Jahren tagaus, tagein speise. Sonn- und Feiertage mit inbegriffen, und ich habe nie weniger als dreierlei Fleischspeisen bekommen. Es bedurfte erst dieser Spitzbuben, der Preußen, unsere Nation auf zwei Gänge herabzusetzen. Alles essen sie einem in der Stadt auf. Welch ein Unglück, daß wir uns in diese Affäre eingelassen haben!"

XXIX.

Die im Saale herrschende Hitze, der dampfende Kaffee, das behagliche Bewußtsein, sich vor gefüllten Tellern in angenehmer Gesellschaft zu befinden, machte allmählich die ganze Tafelrunde gesprächig. Die gefräßigen Bäuerlein stopften ihre Pfeifen mit dem Tabak, den wir ihnen gaben, und begannen zu erzählen. Fast aus allen Orten waren die armen Leute nach jammervollen Abenteuern und Erlebnissen geflohen.

Die erschütterndste Geschichte wurde uns von einem Einwohner von Donchery berichtet, deren Augenzeuge er gewesen. Dieser Mann bewohnte mit seinen drei Jungen ein Gehöft, an das eine baufällige Hütte grenzte, worin eine arme Familie hauste, ein lahmer Greis, eine kranke alte Frau, ein fünfzehnjähriger Bursche und ein zwanzigjähriges Mädchen.

Der Feind hatte in dieser Gegend spät abends eine Requirierungs-Patrouille ausgesandt, die mit dröhnenden Schlägen an alle Türen pochte.

Drei Mann kamen in die Hütte und erblickten über dem Herde einen Schinken. Mit den Fingern machten sie allerlei Zeichen, daß sie drei solcher Schinken haben wollten. Die armen Leute, die schon ein paar Wochen kärglich von dem Schinken zehrten, zuckten nur die Achseln und bewegten die Arme, um zu verstehen zu geben, daß sie nicht mehr besäßen.

Daraufhin fingen die Soldaten zu schreien an.

In diesem Augenblicke fielen im Dorfe mehrere Schüsse. Nun aber begannen die Soldaten zu toben, wahrscheinlich in der Meinung, daß auf sie geschossen würde, warfen Betten, Tische und Stühle durcheinander, steckten die Alten unter die Strohsäcke, banden das Mädchen an einen Tisch und vergewaltigten das arme Kind vor den Augen der halbtoten Eltern, indem sie einander schändliche Beihilfe leisteten.

Der Mann, der uns das erzählte, hatte von seinem Speicher aus durch das vorhanglose Fenster der Hütte mit angesehen, wie sich im rötlichen Scheine der auf dem Tische stehenden Lampe das arme junge Geschöpf gegen die schurkischen Umarmungen sträubte.

Plötzlich war in dem Getümmel die brennende Lampe ins Schwanken geraten und verlöscht; das Gepolter nahm im Finstern seinen Fortgang.

Es läßt sich nicht schildern, mit welcher Furcht die Landbevölkerung von den Preußen sprach. Wie von der Hölle ausgespiene Dämone grinsten die Ulanen in ihre stumpfsinnige Apathie hinein; und deren äußere Aehnlichkeit mit den Kosaken, von denen man sich noch überall in den Bauernhöfen des Abends in den Spinnstuben mit Grauen erzählte, mehrte noch diese wilde Scheu. Diesen armen, schwerfälligen, im tiefsten Schlamme schwärzester Unwissenheit lebenden Knechten der Erde mit ihren beschränkten Moralbegriffen eignete die eigensinnige, hündische Feigheit verprügelter Neger. Wie durch die Angst gezähmte wilde Tiere hatten sie sich auf Seite der Preußen gestellt, um jeden Widerstand gegen sie zu verhindern. Aus ihrem eigenen Munde habe ich Aussprüche vernommen, die auf das knorrige Gewissen dieser hauptsächlichsten Stützen des zweiten Kaiserreiches grelle Streiflichter werfen.

„Die Preußen haben uns Uebles zugefügt," sagten sie. „Aber man hätte sie eben nicht reizen sollen; wären wir ihnen nicht in den Weg gekommen, so hätten sie uns auf unseren Höfen zwischen Weib und Kind in Frieden leben lassen."

Und andere:

„Was geht es uns an, zu wem wir gehören, wenn wir nur leben und es uns gut geht?"

Mehr denn einmal kam mir ein Ausspruch Goethes in seiner Campagne von 1792 über eben dieselben französischen Bauern in den Sinn.

„Ich muß gestehen," schreibt er, „es ist mir nicht leicht ein grausamerer und tieferer männlicher Schmerz in allen seinen Abstufungen jemals vor Augen und zur Seele gekommen. Die griechischen Tragödien allein haben so einfach tief Ergreifendes."

Nein, so ist es wirklich nicht. Goethe beschrieb den Krieg als ein Dilettant.

In Sedan selbst gab es genug Leute, welche Bazeilles die gegen die Deutschen abgegebenen Schüsse wie ein Verbrechen zum Vorwurf machten. Die Kleinmütigen! Sie begriffen nicht, daß im Urteile der Menschen Bazeilles' Schutt und Trümmer die Ehre des Ortes retten, daß diese schlichte Verteidigung eines bescheidenen Dorfes in den Wagschalen der Geschichte eine Reihe von Siegen der Deutschen aufwiegt.

„Nein," sagte unser Wundarzt, „sie werden das nie einsehen."

Einer der Bauern legte eine kleine, breite, aber kurze Phiole auf den Tisch, die eine Art grauschimmernden Pulvers enthielt; der Pfropfen bildete einen selbständigen Behälter, darin sich eine gefärbte Flüssigkeit bewegte.

„Sachte," rief der Regimentsarzt auffahrend.

Er nahm die Phiole behutsam zwischen seine Hände, drehte sie nach allen Seiten, wobei er bedacht war, sie aufrecht zu halten, und fragte dann:

„Ein hübsches Spielzeug! Und wo habt ihr das her, Freundchen?"

„In Bazeilles gefunden!"

„So! Na, also, wissen Sie, meine Herren, daß man damit uns alle mitsamt dem Hause in die Luft sprengen kann?" fragte er in ruhigem Tone.

Alle Anwesenden fuhren empor.

„Hier, das Pulver in der großen Hülse," fuhr er fort, mit dem Finger darauf deutend, „enthält chlorsaures Kalium mit fein pulverisiertem, weißem Zucker. Die kleinere Tube, die den Pfropfen bildet, enthält Schwefelsäure. Nun braucht nur ein einziger Tropfen der in der kleineren Tube enthalten Flüssigkeit auf das Pulver zu gelangen, und sogleich zerplatzt die Phiole in Stücke, und das brennende Pulver verbreitet sich im Nu wie der Blitz."

Er brach plötzlich ab, und fuhr dann, bitter lachend, fort:

„Wir hatten es also mit Chemikern zu tun."

(Fortsetzung folgt.)

Die Entwicklung der Schiffspanzertechnik.

Das im Verlage des Vorwärts erscheinende Lieferungswerk Die Welt in Waffen ist jetzt bis zur Darstellung des Burenkrieges und des russisch-japanischen Krieges vorgeschritten, die beide für die allerneueste Entwicklungsphase der Kriegführung von instruktiver Bedeutung geworden sind. H. Schulz, der Verfasser des Werkes, kommt in den neuen Kapiteln auch auf das Rüstjagen in der Kriegsmarine zu sprechen. Der Verlag stellt uns den Abschnitt zum Vordruck zur Verfügung. H. Schulz schreibt:

Es ist das Schicksal vieler großen technischen Erfindungen, die bestimmt sind, eine revolutionierende Wirkung auszuüben, daß sie sich zunächst in den Dienst des alten Prinzips stellen und ihre revolutionäre Energie unterbinden lassen müssen. Das gilt auch vom Dampfschiff, das für die Kriegsmarine zunächst nur als untergeordnetes Hilfsfahrzeug in Betracht kommen konnte, weil sich sein Räderwerk als überaus verwundbar erwies. Erst die Einführung der Schiffsschraube ermöglichte es auch, die Kriegsmarine von der Segelschiffahrt zu emanzipieren und in die Bahnen moderner technischer Entwicklung zu leiten. Trotzdem blieb anfangs noch das Aussehen und die kriegerische Ausrüstung der großen Kampfschiffe dasselbe wie das der Segler, und auch die hergebrachten Bezeichnungen „Linienschiff", „Fregatte", „Korvette" erhielten sich. Es blieb auch die Bestückung mit zahlreichen kleinen Geschützen, die in Etagen übereinander gereiht waren, dieselbe, und die Schiffsartillerie bediente sich noch der eisernen Vollkugeln. Erst die Erfindung der Bombenkanonen durch den französischen Obersten Paixhans, die eiserne, im Innern mit wirksamem Sprengstoff gefüllte Hohlgeschosse schleuderte, besiegelte das Schicksal der hölzernen Linienschiffe. Den Beweis ihrer Unzulänglichkeit gegen die verheerende Splitterwirkung der Sprenggeschosse erbrachte die Vernichtung der türkischen Flotte durch die russische in der sonst belanglosen Seeschlacht bei Sinope (1853). Um die gesteigerte Artilleriewirkung zu paralysieren, verfiel man alsbald darauf, die Schiffswände zu panzern. Leichte Panzerungen kamen bereits im Krimkrieg und im nordamerikanischen Bürgerkrieg zur Verwendung. Der Artillerietechnik kam es nun darauf an, Geschütze zu konstruieren, deren Geschossen die Panzerung nicht standhielt. Mit der Einführung der gezogenen Geschütze, mit der erheblich größeren Tragweite, Anfangsgeschwindigkeit und Durchschlagskraft seiner Geschosse begann nunmehr jener unselige und wahnsinnig kostspielige Wettkampf zwischen Geschütz und Panzer, der seit Jahrzehnten jede Errungenschaft von gestern zu einer Rückständigkeit von heute macht, Milliarden zwecklos verpulvern und kolossale Riesenschiffe, wenn sie eben fertiggestellt sind, vom Stapel weg ins alte Eisen laufen läßt.

Auf jede Verstärkung des Panzers erwiderte die Artillerie durch Vergrößerung des Kalibers oder durch Verlängerung der Rohre, womit eine große Anfangsgeschwindigkeit gewährleistet ist, was dann umgekehrt wieder einen „Fortschritt" in der Panzerung zur Folge hatte: die weitere Folge war ein stetes Anwachsen der Gewichtsverhältnisse, die wieder ein starkes Wachsen des Rauminhalts der Schiffe bedingten. Anfangs panzerte man einen sehr großen Teil der Schiffswandung, insbesondere jene Teile, die unmittelbar aus dem Wasser emportauchen, aber auch alle anderen Flächen, die lebenswichtige Organe des Schiffes decken. Infolge der durch die Verstärkung des Panzers, sowie durch die Vergrößerung des Geschützkalibers eintretenden Gewichtsvermehrung war man bald gezwungen, die Panzerungsflächen immer mehr zu verkleinern und die Zahl der Geschütze zu verringern. Man stellte weniger Kanonen ein, aber dafür desto wirksamere. Als Ergebnis dieser steten Verkleinerung bei gleichzeitiger Verstärkung der gepanzerten Geschützbatterie entstand das Kasemattschiff; die angeblichen Erfolge der Rammtaktik in der Seeschlacht bei Lissa verschafften dieser in den siebziger Jahren allgemeine Geltung und riefen das Streben hervor, nicht durch Dreiseitenfeuer, sondern auch durch Bug- und Heckfeuer, d. h. in den beiden Kielrichtungen, Artilleriewirkung zu erzielen. Demgemäß wurde die Panzerung an den Enden nach einwärts gebogen, so daß die Endgeschütze auch vorn und achtern gedeckt feuern konnten, und schließlich wurden die Enden der Panzerung durch gepanzerte Querwände verbunden. So entstand nach allen Seiten gepanzerter Raum im Schiff, die Kasematte, die nicht nur die Batterien, sondern auch alle lebenswichtigen Teile des Schiffes, insbesondere die Maschinen- und Munitionsaufzüge, in sich barg. Erwähnt sei noch, daß in der Epoche des Kasemattschiffes das Holz aus dem Kriegsschiffbau fast völlig verschwand und durch Eisen, später durch Stahlblech, ersetzt wurde.

Die weitere Verringerung der Geschützzahl bei gleichzeitiger Verstärkung des Kalibers führte allmählich auch über den Kasemattypus hinaus und brachte den amerikanischen Monitortypus zur Aufnahme, der die Geschütze in starkgepanzerte Drehtürme stellte, wodurch ein Rundfeuer nach allen Seiten ermöglicht war. Anfangs baute man die Drehtürme „mittschiffs" ein, wobei im sogenannten Zitadellschiff die Türme nebst den lebenswichtigen Teilen des Schiffes innerhalb einer gepanzerten Zitadelle verblieben. Später verlegte man, um größere Bestreichungswinkel zu erzielen, die Türme nach vorne und nach achtern, womit sich naturgemäß der Kasemattypus völlig auflöste und das Turmschiff entstand, bei dem sich die Panzerung auf die Drehtürme und auf Teile der Wasserlinie beschränkte.

In den achtziger Jahren entstand den Schlachtschiffen ein gefährlicher Feind in den flinken Torpedobooten. Die schweren Geschütze konnten gegen diese nicht aufkommen, da sie zu wenig zahlreich waren und daher bloß ein langsames Feuer gestatteten. Erst durch die Einführung kleinerer und zahlreicher Schnelladekanonen gewannen die Schlachtschiffe eine Waffe, um sich die kleinen, aber um so mehr gefürchteten Feinde vom Leibe zu halten. Die Schnelladekanonen machten sich aber auch nach einer anderen Richtung nützlich, indem sie nämlich mit ihrem raschen Feuer und dem dichten Geschoßhagel außerordentliche Verheerungen in den ungepanzerten Schiffsteilen anrichteten. Zum Beispiel in der Seeschlacht am Yalefluß 1895, wo die japanische Flotte die chinesische, die fast keine kleinkalibrigen und schnellfeuernden Geschütze besaß, nahezu vernichtete. So sahen sich denn die Kriegsmarinen veranlaßt, auf den Schlachtschiffen außer den schweren, panzerbrechenden Geschützen auch noch leichtere Kanonen zur raschen Wirkung gegen die verletzbaren Schiffsteile einzuführen. Die Mittelartillerie machte nun in wenigen Jahren eine ähnliche Steigerung der Kaliberverhältnisse durch, wie die schwere Artillerie. Im russisch-japanischen Krieg hatten die modernen Schiffe bereits Schnelladekanonen von 15 Zentmeter Kaliber. Noch während dieses Krieges stieg in den europäischen Kriegsmarinen das Kaliber der Mittelartillerie auf 20 bis 24 Zentimeter. Diese Annäherung der Dimensionen und Qualitäten der schnellfeuernden Mittelgeschütze an die großkalibrigen Schwergeschütze führte zu einer abermaligen Vereinheitlichung des Geschützmaterials, allerdings auf anderer Grundlage als früher. Es wurde nämlich die Zahl der schweren Geschütze unter Auflassung der Mittelartillerie mehr als verdoppelt, damit aber auch die Zahl der Panzertürme. Das Streben nach dieser Veränderung lag um so näher, als man im russisch-japanischen Kriege an den havarierten russischen und japanischen Schiffen nur wenige Panzerdurchschläge konstatieren konnte. Die tödlichen Wunden waren den Schiffen am häufigsten durch Seeminen oder durch Explosionen im Innern oder durch derartige Ueberladung der Schiffe, daß der Gürtelpanzer unter die Wasseroberfläche sank, zugefügt worden. Natürlich bedingte der Uebergang zum schweren Einheitskaliber eine neuerliche Vergrößerung der Schiffsdimensionen. Das erste Kriegsschiff, in dem sich dieses Prinzip verwirklichte, war der berüchtigte englische „Dreadnought", der bereits eine Wasserverdrängung von mehr als 20000 Tonnen aufweist und außer den lediglich zur Abwehr der Torpedoboote bestimmten kleinen Schnellfeuerkanonen zehn gewaltige Geschütze von 30,5 Zentimeter Kaliber führt, die in fünf Panzertürmen eingebaut sind. Der Dreadnought ging im Jahre 1906 vom Stapel und wirkte wie der Keim einer verherenden Seuche. Die verschiedenen amerikanischen und europäischen Stahl- und Eisentrusts jubelten auf, aber auf die Völker wirkten die Dreadnoughts zugleich wie ein drückender Alp und ein blutsaugender Vampir. In allen großen Staaten gerieten die Kulturausgaben völlig ins Stocken, seit die vom Militarismus ohnehin aufs äußerste angespannte Finanzkraft in den verherenden Wirbel des marinistischen Wettrüstens geraten ist und unrettbar darin herumtreibt, weil die Profitinteressen kapitalistischer Magnaten alle Hemmungen der Vernunft, der sachlichen Erwägung auszuschalten gewußt haben. Selbst Staaten wie Oesterreich-Ungarn, das zur See kaum ernsthaft angegriffen werden und eine große Schlachtflotte höchstens als kriegerischen Fassadenschmuck verwenden kann, sind der Dreadnoughtepidemie verfallen. Dabei belaufen sich die Kosten eines einzigen dreadnoughtmäßigen Kriegsdampfers auf etwa 50 Millionen Mark, das Zwanzig- bis Dreißigfache dessen, was noch in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts für ein Linienschiff von den größten Dimensionen ausgegeben wurde.

Ein Ende dieser Entwicklung ist aber noch nicht abzusehen, weil jede weitere Vergrößerung des Geschützkalibers eine Vergrößerung aller Schiffsdimensionen und natürlich auch der Panzerstärke nach sich zieht. Der Technik sind da in absehbarer Zeit kaum irgend welche Grenzen gesetzt, der Uebergang zu größeren Geschützkaliber erfordert nichts weiter als — allerdings kostspielige — Investionen. Dabei bedeuten die großen Schlachtschiffe noch in gewisser Hinsicht eine Ersparnis, da dieselbe Zahl von Tonnen, in wenige Einheiten konzentriert, mehr Kampfkraft darstellt, als wenn sie sich in mehrere kleinere Einheiten auflöst. Es waltet da dasselbe Gesetz, das der Konzentratien des Kapitals zugrunde liegt, das Gesetz der Ueberlegenheit des größeren, zusammenfassender kooperierenden Betriebes über mehrere kleinere. Gewiß gibt es auch in dieser Entwicklung einen Punkt, wo die Quantität in die Qualität umschlägt; aber dorthin würde sie wohl erst dann gelangen, wenn die Schiffstypen so groß werden, daß wahnsinnig kostspielige Umbauten von Docks, Häfen und Kanälen notwendig werden. Bis dahin hat es noch gute Weile, und vorläufig geht der Wettkampf um das größere Schlachtschiff lustig weiter. Schon ist man bei 30000 Tonnen angelangt, schon ist das Kaliber der schweren Geschütze auf 38,1 Zentimeter gestiegen, schon hat man auch wieder eine Mittelartillerie eingeführt, weil man glaubt, aus „moralischen Gründen" auf einen dichten, wenn auch gegen Panzer weniger wirksamen Feuerhagel nicht verzichten zu können, und die neuen Projekte der Marinen eröffnen bereits Perspektiven auf Geschütze von 40 Zentimeter Kaliber, eingebaut in Riesenschiffe, deren Leviathanleiber gegen 40000 Tonnen Wasser verdrängen sollen. Auf den Dreadnought ist der Ueberdreadnougt gefolgt; nun soll auch dieser noch weit überboten werden, und das Hundert-Millionen-Mark-Schiff ist auf dem Marsche.

Kleines Feuilleton.

Eine russische Mutter an eine österreichische.

Eine Frau in Graz erhielt aus Rußland einen vom 28. September datierten Brief aus Kiew, der ihr über ihren Sohn Nachricht gibt. Der schöne und herzliche Brief lautet:

Ich muß Ihnen die traurige Nachricht mitteilen, daß Ihr Sohn Emil am 28. September 1914 im Kriegshospital in Kiew sanft entschlafen ist. Er hatte eine böse Wunde am Bein. Das Bein mußte umputiert werden, aber es trat doch Blutvergiftung ein. Meine Tochter ist bei ihm gewesen und hat ihn treu gepflegt bis an sein Lebensende. Er hat einigemal von seiner Mutter gesprochen. Ich bin auch neben ihm gesessen und habe ihn gestreichelt und ihm Trost zugeflüstert, denn ich bin auch Mutter und habe zwei Söhne in der russischen Armee. Er hat das Abendmahl genommen, wußte aber doch nicht, daß er sterben würde, er fühlte sich nur sehr schwach. Einige Stunden vor dem Tode sagte er mir: „Ich muß noch viel Geduld haben, denn ich werde noch lange leiden müssen! Ich versprach ihm, Ihnen zu schreiben und einen Gruß von ihm zu schicken. Er lächelte mit seinen lieben Augen und sagte: „Auch dem Vater, auch den Geschwistern!" Kurz vor dem Tode wurde er noch etwas unruhig; es schien ihm, viele Vögel fliegen um ihn herum, dann wurde er ganz still und der Tod war ganz ruhig und ohne Qualen. Im Hospital haben ihn alle lieb gehabt, die Schwestern und Pflegerinnen, und meine Tochter hat ihn bitterlich beweint. Ja, Ihr Kummer ist groß! Solch einen lieben und edlen Sohn verloren zu haben. Doch mag Ihnen dies zum Troste gereichen, daß seine letzten Tage hier in Kiew mit Liebe und treuer Sorge umgeben waren, wie er es ja auch so sehr verdient hatte. Es ist eine schwere Zeit für alle Mütter! Eine Mutter aus Rußland.

Kriegs-Humor.

Der Befähigungsnachweis. Meine Batterie macht Sonntags einen Ritt ins Gelände. Um den Mannschaften eine Freude zu machen, hatte ich bestimmt: „Wer reiten kann, darf mitreiten."

Stolz sitzt auch der Opernsänger X. mit zu Pferde, der als Landwehrmann zur Batterie eingetroffen ist und sich sonst als Kanonier betätigt.

„So, Sie haben auch schon geritten?" fragte ich ihn.

Darauf die prompte Antwort des Mimen: „Jawohl, als Steinerner Gast in Don Juan."

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219141109-19/fragment/page=0005

Halle und Saalkreis.

Halle, den 9. November 1914.

Neue Grundsätze für die Auszahlung der Familienunterstützungen.

Ueber die Anwendung einzelner Bestimmungen der beiden Gesetze über die Familienunterstützungen und die Aufwandsentschädigungen an soldatenreiche Familien sind vielfach Zweifel hervorgetreten. Die Reichsregierung hat daher soeben an die Bundesregierungen eine Zusammenstellung der aufgetauchten Fragen und ihre Stellungnahme dazu übermittelt. Im allgemeinen wird empfohlen, die Bedürfnisfrage bei der Gewährung der Familienunterstützungen wohlwollend zu prüfen. Grundsätzlich soll kein Bedenken bestehen, die Unterstützungen auch dann zu bewilligen, wenn arbeitsfähige Angehörige infolge augenblicklicher Arbeitslosigkeit in eine vorübergehende Notlage geraten sind. Von den Angehörigen der vor dem Feinde stehenden Familienväter wird alles fernzuhalten sein, was niederdrückende Empfindungen in ihnen auszulösen geeignet ist. Dazu zählt die in einzelnen Fällen bekannt gewordene Verweisung an die öffentliche Armenpflege, die nicht gebilligt werden kann.

Im einzelnen seien folgende Grundsätze der Reichsregierung über zweifelhafte Fragen hervorgehoben: Anspruch auf Familienunterstützung haben vom 1. Oktober d. J. ab die Familien derjenigen Mannschaften, die im Herbst d. J. ihre zwei- resp. dreijährige Dienstpflicht vollendet haben und nicht entlassen sind, ebenso die Familien der Mannschaften der Reserve, sobald diese in den Dienst eintreten. Anspruch auf Unterstützung haben auch die Familien der beim Kriegsausbruch einberufenen, im Ausland weilenden Mannschaften, die nicht mehr in die Heimat zurückkehren konnten, wenn sie als Kriegsgefangene festgehalten werden. Da die Wohltaten des Gesetzes den Familien solcher Mannschaften zuteil werden sollen, die in den Dienst eintreten, ist kein Unterschied zu machen, ob die Mannschaften auf Grund einer Einberufungsorder oder infolge freiwilliger Meldung in den Dienst eintreten. Anspruchsberechtigt sind auch die Familien derjenigen Mannschaften, die noch nicht militärpflichtig sind oder noch keine endgültige Entscheidung über ihr Militärverhältnis haben, infolge der Mobilmachung aber zum Kriegsdienst eingezogen werden oder als Kriegsfreiwillige eintreten. Dagegen können die Angehörigen derjenigen Militärpflichtigen nicht berücksichtigt werden, die bei der diesjährigen Friedensaushebung tauglich befunden und jetzt zur Erfüllung ihrer aktiven Dienstpflicht herangezogen sind. Auch die Familien derjenigen Mannschaften, die nach den Bestimmungen der Wehrordnung als Freiwillige eintreten, haben keinen Anspruch auf Unterstützung, ebensowenig die Angehörigen von Kriegsfreiwilligen, die das 17. Lebensjahr noch nicht vollendet haben. Wohl aber sind den Angehörigen solcher Kriegsfreiwilligen, die außerhalb jeden Militärverhältnisses, wie die als dauernd untauglich Ausgemusterten, stehen und sich im wehrpflichtigen Alter befinden, Unterstützungen zu gewähren.

Aufwandsentschädigungen an soldatenreiche Familien werden auch während des Krieges gezahlt, jedoch erhalten Familien der Mannschaften, die — der Reserve, Landwehr oder dem ausgebildeten Landsturm angehörig — erst infolge der Mobilmachung zum Heere einberufen werden, keine Aufwandsentschädigung. Ebensowenig begründet der Eintritt als Kriegsfreiwilliger einen Anspruch auf Aufwandsentschädigung. Das gleiche gilt bei der Einberufung eines unausgebildeten Landsturmpflichtigen oder eines Ersatzreservisten. Familien, deren Anspruch schon vor der Mobilmachung begründet war, erhalten auch während des Krieges die Entschädigung, weil der Sohn auch während des Krieges seine gesetzliche Dienstpflicht erfüllt. Auch die Familien der mit Meldeschein eingetretenen Freiwilligen sowie derjenigen Militärpflichtigen, die bei der diesjährigen Friedensaushebung tauglich befunden und vorläufig beurlaubt waren, inzwischen aber eingestellt sind, haben Anspruch auf Entschädigung.

Der Arbeitsmarkt im Oktober.

Einer Korrespondenz entnehmen wir: Der Arbeitsmarkt im Gebiet des Arbeitsnachweisverbandes Sachsen-Anhalt im Oktober 1914 war gegen den Vormonat im großen und ganzen kaum verändert, eher für die Arbeiter noch etwas günstiger, da mehr Betriebe wieder aufgenommen oder erweitert, als geschlossen wurden. Unverändert hielt die starke, nur teilweise zu deckende Nachfrage nach Arbeitskräften in allen Heeresbedarf herstellenden Industrien, Landwirtschaft, Messing- und Hüttenwerken, im Braunkohlen- und Kupferbergbau, für die Zuckerindustrie, sowie nach Bäckern und Fleischern an. Dazu wurden, namentlich in der zweiten Monatshälfte, Klempner, Installateure, Elektromonteure für Lichtanlagen und dergl. sehr verlangt. Besonders fühlbar war der Mangel an geeigneten Eisendrehern, Maschinenformern, Sattlern, Gruben-, Zuckerfabrik- und Kontraktarbeitern fürs Land. Erschwert wird die Vermittlung sehr häufig dadurch, daß die Einstellung der Arbeiter von ärztlicher Untersuchung abhängig gemacht wir, junge Arbeiter großenteils aber nicht eingestellt werden, und die älteren, soweit sie arbeitslos sind, meist nicht ganz gesund und voll leistungsfähig sind. Auch für Erdarbeiten, besonders Bahnbauten, waren viele Arbeitskräfte gesucht und zum großen Teil vorhanden, doch scheiterten Vermittlungen für die Dauer meist an den Löhnen, hauptsächlich aber an ungünstigen Unterkunfts- und Verpflegungsverhältnissen bei den meist entlegenen Arbeitsstätten, welche in der Mehrzahl der Fälle eine Trennung des Haushalts nötig machen, da vorwiegend verheiratete Arbeiter in Frage kommen. Im Kali- und Baugewerbe ließ die Beschäftigung verschiedentlich nach. Doch konnte ein Teil der betroffenen Arbeiter bei auswärtigen fiskalischen Erdarbeiten mit guten Arbeitsbedingungen untergebracht werden. Ungünstig war auch allgemein der Beschäftigungsgrad für gelernte und ungelernte Arbeiter des Holzgewerbes, worunter besonders Zeitz und Eilenburg zu leiden haben, in den Kammgarnspinnereien und im Buchdruckgewerbe, doch scheint in letzterem der Tiefstand der Arbeitslosigkeit Ende des Monats überschritten worden zu sein; ein Teil der Arbeiter dieser Berufszweige hat in anderen Gewerben und bei Notstandsarbeiten Unterkommen gefunden.

Für weibliche Dienstboten für städtische Haushaltungen hat sich die Lage nicht unwesentlich verschlechtert, für Fabrikarbeiterinnen dagegen erfreulich gebessert.

Hauptsammelstelle von Liebesgaben für die Vereinslazarettzüge der Stadt Halle.

Unter diesem Namen hat in seiner gestrigen Sitzung der Arbeitsausschuß zur Einrichtung und Instandhaltung der hiesigen beiden Lazarettzüge Märkerstraße 7 eine Stelle gegründet, die dauernd von 8—12 Uhr morgens Liebesgaben entgegennimmt, die mit den Lazarettzügen zur Beförderung kommen sollen. Der Gründung der Lazarettzüge O 1 und Y 1 lag der Gedanke zugrunde, möglichst vielen Verwundeten die Wohltat eines schonenden Transportes in die Heimat zukommen zu lassen. Gleichzeitig sollen die an die Front zurückkehrenden Züge Liebesgaben mitnehmen. Nun wird es in Zukunft nicht mehr möglich sein, anzugeben, wann die Züge verkehren. Ferner werden beide Lazarettzüge nur zuweilen nach Halle kommen. Infolgedessen wird es notwendig sein, eine Organisation zu besitzen, die von Zeit zu Zeit die Liebesgaben an jene Stelle überführt, von der aus der Lazarettzug wieder an die Front geht. Die Hauptsammelstelle wird die Liebesgaben sortieren und gut verpackt dem Lazarettzuge zuführen, der nach der gewünschten Richtung fährt. Die nach dem Westen bestimmten Liebesgaben sind mit O 1 zu bezeichnen und die nach Osten bestimmten mit Y 1. Sehr erwünscht sind auch [...] aller Art, bei denen der Bestimmungsort dem Arbeitsausschuß überlassen bleibt. Es wird diesem möglich sein, auf diese Weise Lücken auszufüllen und einen Ausgleich zu schaffen. Selbstverständlich tritt die gegründete Hauptsammelstelle in keine Konkurrenz mit den schon bestehenden Annahmestellen von Liebesgaben. Es sei dies, um Mißverständnissen vorzubeugen, besonders betont. Es handelt sich bei der Hauptsammelstelle ausschließlich um eine Gelegenheit, Liebesgaben für die beiden Lazarettzüge aufzugeben. Da bestimmte Termine für die Ablieferung von Liebesgaben für diesen oder jenen Zug nicht angegeben werden können, wird gebeten, diese, sobald sie bereitgestellt sind, der Hauptsammelstelle zuzuführen.

Der Vereinslazarettzug Y 1 (nach dem Osten) fährt nächsten Donnerstag ab. Die Liebesgaben müssen spätestens bis zum 11. November abgeliefert sein.

Im Auftrage des Arbeitsausschusses:

Prof. Dr. Emil Abderhalden.

* **Mehr öffentliche Eisbahnen!** Nicht lange mehr wird es dauern und der Winter hält auch bei uns seinen Einzug mit Frost und Schnee. Da werden dann die Eisbahnen in Stand gesetzt, um den Liebhabern des gesunden Sports Gelegenheit zu seiner Ausübung zu geben. Unsere Jugend wird, infolge der gekürzten Schulzeit, noch mehr als seither sich auf dem Eise tummeln wollen. Da wird sich aber erneut herausstellen, daß es an öffentlichen Bahnen, die kostenfrei zu benutzen sind, erheblich mangelt. Solche Eislaufgelegenheit zu schaffen, ist Aufgabe der Stadt. Der Magistrat sollte deshalb zeitig genug Vorsorge treffen lassen. Im Saaletal ist sicherlich noch Wiesengelände vorhanden, das ohne große Kostenaufwendung und ohne schädliche Nachwirkung zu überschwemmen und bei Frost in eine Eisbahn zu verwandeln ist. Außerdem wäre es möglich, einen großen Teil der sogenannten Universitätseisbahn in diesem Jahre ausnahmsweise dem öffentlichen Verkehr freizugeben, weil unter der geringen Zahl der Studierenden in diesem Winter kaum so viele Eisläufer sein werden, daß sie eine so große Fläche benötigten. Diese Verhandlungen möchten wir im Interesse der eislaufenden Jugend aus dem Arbeiterstande hiermit angeregt haben.

* **Mittagsschluß bei den Postämtern.** (Mitteilung der Oberpostdirektion.) Nachdem bereits eine große Zahl von Postbeamten zum Heeresdienst einberufen und in der Feldpostsammelstelle hier verwendet ist, hat sich der Personalbedarf für die Feldpost sowie den Post- und Telegraphendienst in den von den deutschen Truppen besetzten fremden Gebieten derartig gesteigert, daß in Halle vom 9. November ab bis auf weiteres die Annahmestellen bei den Postämtern 3 (Moritzzwinger), 6 (Torstraße) und 7 (Dreyhauptstraße) in der Zeit von 1 bis 3 Uhr und bei dem Postamt 5 (Triftstraße) von 12 bis 3 Uhr nachmittags geschlossen werden müssen. Beim Hauptpostamt und beim Postamt 4 (Bernburger Straße) bleiben die Schalter wie bisher geöffnet.

* **Die zweite Ausfahrt** hat den ersten Vereinslazarettzug der Stadt Halle O 1 nach Lille geführt. Der Lazarettzug ist bereits mit 252 Verwundeten auf dem Heimwege.

* **Weihnachtspakete durch die Feldpost.** Vom 15. bis einschließlich 21. November werden wieder Feldpostbriefe nach dem Feldheer im Gewicht von 250 bis 500 Gramm zugelassen werden. Auch Weihnachtspakete werden zugelassen. Die Erfahrungen, die bei der letzten Paketsendung gemacht wurden, werden hierbei nützlich sein. Nicht weniger als zwei Millionen solcher Pakete hatte die Post zu den Sammstellen zu befördern. Von hier aus kamen sie auf 500 Eisenbahnwagen zu den Kriegsschauplätzen. Die Beförderung von den Sammelstellen ab erfolgte nicht mehr unter Verantwortung der Feldpost, weshalb etwaige Mängel bei der Bestellung dieser nicht zur Last fallen können. Die Weihnachtspakete werden bei der Einlieferung an die Postanstalten als solche kenntlich sein müssen. Dies wird sich dadurch erreichen lassen, daß die Pakete auf allen Seiten mit einem grellroten Zettel bezw. Farbstrich, eventuell mit Aufdruck „Weihnachtspaket" beklebt werden. Während die Feldpostpakete bisher nur Bekleidungs- und Ausrüstungsstücke enthalten sollten, dürfen natürlich den Weihnachtspaketen auch andere Gaben beigefügt werden, doch ist dabei zu beobachten, daß die Pakete längere Zeit unterwegs sein und daß daher leicht verderbliche Eßwaren zu vermeiden sein werden. Um zu vermeiden, daß etwaige weiche Gegenstände zerdrückt werden, empfiehlt es sich, zur Versendung grundsätzlich kleine, feste Kisten, sowie zur Verpackung Holzwolle oder ähnliche Packstoffe zu verwenden. Es muß dringend davor gewarnt werden, Glasflaschen mit Flüssigkeiten in Pappkartons zu versenden.

* **Zwei große Verwundetentransporte** trafen am Sonnabend abend und Sonntag vormittag hier ein, sodaß die Lazarette wieder reichlich belegt sind. Wie man hört, sollen die Verwundeten an den Kämpfen am nördlichen Flügel in Frankreich teilgenommen haben.

* **26 Engländer** sind auf Grund der bundesrätlichen Bestimmungen in Halle festgenommen und ins Lager nach Ruhleben gebracht worden.

* **Der Blitzfahrplan erschienen!** Im Verlage von M. u. R. Zocher-Dresden ist die Winterausgabe des Blitzfahrplans für die Königl. Sächs. Staatsbahnen nebst Anschlußstrecken nach allen Richtungen in der üblichen Ausstattung erschienen und wird in den Buch- und Papierhandlungen, Bahnhofsbuchhandlungen und von den Kolporteuren für den bisherigen Preis von 30 Pf. verkauft. Infolge des Krieges haben die meisten Kraftwagenfahrten den Betrieb eingestellt, weshalb nur die noch in Betrieb befindlichen Linien im Blitz erscheinen. Für die Postkurse konnten zuverlässige amtliche Festsetzungen nicht gegeben werden, deshalb mußten dieselben wegbleiben.

* **Stadttheater.** Heute abend 8 Uhr Wiederholung von Die heilige Not. Wagners Tannhäuser wird mit Erna Fiebiger als Elisabeth am Dienstag abend 7½ Uhr zur Darstellung gelangen. Die verehrl. Abonnenten seien darauf hingewiesen, daß das Bankhaus Reinhold Steckner die Beträge für die zweite Abonnementsrate des 1. Spielabschnittes bis 16. November entgegennimmt.

Schillergeburtstagsfeier. In der Vorstellung die zur Feier von Schillers Geburtstag am kommenden Mittwoch, abends 7 Uhr, im Stadttheater, mit der Aufführung von Wallensteins Lager und Die Piccolomini stattfindet, liegen die Hauptrollen in den Händen der Damen Trude Tandar, Berta Gast, Else Schlösser und der Herren Albert Friedrich, Fritz Feher und Paul Becker. Die Spielleitung liegt in den Händen von Johannes Tralow. Zu dieser Vorstellung haben Schülerkarten zum Preise von 11,0 Mk. Gültigkeit und auch die Karten der Literarischen Gesellschaft sowie alle anderen Vorzugsscheine.

* **Bodenkammerbrand.** Am Sonnabend vormittag entstand in einem Grundstück der Fritz-Reuter-Straße ein größeres Schadenfeuer, durch das fünf Bodenkammern völlig ausbrannten, während der Dachstuhl und zwei Wohnungen stark beschädigt wurden. Das Feuer entstand durch achtloses Fortwerfen eines brennenden Streichholzes durch einen 7jährigen Knaben, der sich in Abwesenheit der Eltern nach dem Boden begeben hatte. Die herbeigerufene Feuerwehr beseitigte den Brand in 1½ Stunden. Es wurde niemand verletzt.

Vereins- und Vergnügungskalender.

Walhallatheater. (Gastspiel Joseph Meth aus Schliersee mit seinem Bauerntheater.) Welcher Beliebtheit sich unsere wackeren Bayern erfreuen, bewiesen gestern die beiden vollen Häuser. Heute, Montag, wird zum ersten Male gegeben: Die Einödpfarre, Volksschauspiel von Anton Ahorn.

Vortrag über die Liebesgaben-Autofahrt. Wie wir hören, wird demnächst auf Veranlassung des freiwilligen Automobilkorps des Roten Kreuzes Herr Dr. Frenzel einen Vortrag über die Liebesgaben-Fahrt halten, die eine Anzahl Mitglieder Anfang vorigen Monats nach dem westlichen Kriegsschauplatze antrat. Der Vortrag wird am nächsten Donnerstag den 12. Nov., abends 8 Uhr, in der Loge zu den 5 Türmen stattfinden.

Osendorf. Gemeindevertretersitzung. Durch den Tod des ehemaligen Nachtwächters machte sich die Anstellung eines neuen notwendig; die Wahl fiel auf den Invaliden H. Schmitz, welcher den Posten als Stellvertreter schon verwaltete. Der Ankauf von fünf neuen Wassermessern wurde einstimmig beschlossen. Ferner wurde beschlossen, sämtlichen Frauen der im Kriege befindlichen Männer eine Unterstützung aus Gemeindemitteln zu gewähren. Die Aufnahme eines Kriegsdarlehns von 10000 Mark wurde ebenfalls einstimmig gutgeheißen. Dann wurden eine Anzahl Armensachen erledigt und bestimmt, den Schlüssel vom Friedhof an einer bestimmten Stelle aufzubewahren. Ein jeder, der ihn benutzt, ist verantwortlich, daß er ordnungsmäßig wieder abgegeben wird. Dann wurde noch einstimmig beschlossen, sämtlichen zum Militär eingezogenen Personen, verheirateten und ledigen, ein Weihnachtsgeschenk durch die Gemeinde zu verabreichen. Zu diesem Zwecke müssen alle Ortsangehörigen, welche Männer oder Söhne bei der Fahne haben, deren Adresse sofort in deutlicher Schrift beim Gemeindevorsteher abgeben.

Gröbers, Dieskau und Umgegend. Arbeiterzug. Einem Wunsche der hier wohnenden Arbeiterschaft entsprechend, hat sich die Eisenbahnverwaltung veranlaßt gesehen, frühmorgens gegen ½6 Uhr einen Zug von Gröbers-Dieskau nach Halle abzulassen, damit die Arbeiter, die auf den umliegenden Ortschaften wohnen, aber in Halle arbeiten, ihre Arbeitsplätze rechtzeitig erreichen können. Damit nun aber die Einrichtung für die Arbeiterschaft eine dauernde werde, ist es nötig, sie auch entsprechend zu unterstützen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Bahnverwaltung diesen Zug wieder ausfallen läßt, wenn die Benutzung keine bessere wird wie bisher.

Der Regierungsbezirk Merseburg in der Verlustliste 71.

(Ausgegeben am 7. November 1914).

Reserve-Infanterieregiment 66, Weißenfels: Wehrm. Heinrich Lehmann aus Halle gef. am 14. 10 bei Pasly.

Reserve-Infanterieregiment 71, Mühlhausen i. Th.: Oberl. d. Res. Hans Rogge aus Merseburg schw. verw.

Reserve-Infanterieregiment 72, Torgau (Cuffies vom 6. bis 13. 10.): Kriegsfreiw. Erich Stephanie aus Torgau schw. verw. Vizefeldw. d. Res. Max Sebastian aus Pegau verm. Res. Ernst Ferl aus Probsthain gef. Res. Hermann Witschel aus Plessa l. verw. Wehrm. Otto Mühlbach aus Känitzsch l. verw. Res. Otto Kartheuser aus Annaburg l. verw. Wehrm. Herm. Seidler aus Trockenborn l. verw. Utffz. d. Res. Otto Humann aus Jena l. verw.

Landwehr-Infanterieregiment 72: Musk. Gustav Karl Jornitz aus Torgau am 5. 10. 14 im Res.-Laz. Torgau gest.

Reserve-Infanterieregiment 80, Oberlahnstein: Utffz. Karl Schmidt aus Halle schw. verw.

Infanterieregiment 84, Hadersleben: Kriegsfreiw. Albert Kuhrt aus Halle schw. verw.

Infanterieregiment 85, Kiel: Res. Alfred Magnus aus Beesenlaublingen verm.

Infanterieregiment 87, Mainz: Utffz. Reinhold Treyte aus Drabsdorf l. verw.

Infanterieregiment 92, Braunschweig: Musk. Wilhelm Clauß II aus Kröllwitz schw. verw. Musk. Friedrich Mohr aus Rothenburg schw. verw.

Infanterieregiment 97, Saarburg: Wehrmann Georg Weihnert aus Eilenburg l. verw. Gefr. d. L. Georg Weihnert aus Eilenburg l. verw. Wehrm. Herm. Kürbis aus Leimbach verm. Wehrm. Aug. Heinr. Wilh. Schmidt aus Oesterweg l. verw. Musk. Paul Ronneburg aus Balgstedt l. verw. Wehrm. Adolf Müller aus Halle verm. Res. Friedrich Nörmann aus Halle gef. Feldw. Förster aus Eilenburg l. verw.

Infanterieregiment 99. Zabern und Pfalzburg: Res. Paul Fuchs aus Sehndorf verm. Vizefeldw. Max Naumann aus Merseburg schw. verw.

Infanterieregiment 113, Freiburg i. B.: Wehrm. Friedrich Heyner aus Ziegelrode verm. Wehrm. Franz Möller aus Heiteroda verm. Wehrm. Karl Eisholz aus Döndorf verm. Wehrm. Ernst Seibeck aus Freyburg a. d. U. verm. Gefr. der Res. Otto Becker aus Torgau verm. Wehrm. Paul Freyer aus Eckartsberga verm. Wehrm. Max Hagemann aus Halle verm. Wehrm. Otto Vortius aus Stedten l. verw. Wehrm. Robert Fritzsche aus Bucha verm. Vizefeldw. Hermann Heine aus Wolferode verw. Wehrm. Paul Stapf aus Beesen verw. Res. Alwin Kaufmann aus Büchel verm. Wehrm. Paul Reifenstein aus Burgwenden verm. Wehrm. Hermann Seibecke aus Querfurt verm. Wehrm. Heinrich Ungewiß aus Taulhardt verm.

Königs-Infanterieregiment 145, Metz: Gefr. Wilhelm Schöllner aus Zscherben verw. Musk. Ernst Kühler aus Halle l. verw.

Infanterieregiment 150, Allenstein: Fähnr. Georg Eisengraber aus Halle gef.

Infanterieregiment 172, Neubreisach: Res. Otto Kiffner aus Helbra verm.

Feldartillerieregiment 4, Magdeburg: Kan. Ferdinand Knopf aus Edersleben schw. verw. Kan. Hermann Ebert aus Siersleben l. verw. Kan. Paul Rötrig aus Klostermansfeld schw. verw. Kan. Emil Weiße aus Rödgen l. verw. Kan. Albert Hermann aus Riestedt schw. verw. Unteroff. Karl Koch aus Welbsleben l. verw.

Feldartillerieregiment 62, Oldenburg: Kan. Franz Hermann Schlag aus Halle l. verw.

Garde-Pionierbataillon, Berlin: Unteroff. Richard Lehmann aus Elster a. d. E. gef.

8. **Artillerie-Munitionskolonne des 4. Armeekorps,** Halle: Unteroff. Albert Werner aus Müllerdorf gef. Kan. Karl Raschke aus Leipzig schw. verw. Kan. Oswald Fischer aus Bischofrode l. verw. Kan. Otto Melzer aus Zeitz schw. verw. Kan. Friedrich Kötzsch aus Zeitz schw. verw. Gefr. Paul Schilling aus Weißenfels l. verw.

Letzte Nachrichten.

Türkischer Sieg über die Russen.

Konstantinopel, 8. November, 6 Uhr abends. Zweiter amtlicher Bericht aus dem Großen Hauptquartier. (W. T. B.) In dem großen Kampfe, der seit zwei Tagen an der kaukasischen Grenze andauert, ist die russische Armee vollkommen geschlagen worden. Unsere Armee hält die russischen Stellungen besetzt. Einzelheiten werden später bekanntgegeben werden.

Zur Uebergabe von Tsingtau.

Tokio, 9. November. (W. T. B.) Die Japaner haben bei dem Sturme auf Tsingtau 2300 Gefangene gemacht. Sie hatten den Verlust von 14 verwundeten Offizieren und 426 getöteten oder verwundeten Soldaten zu verzeichnen.

Amtliche Wetteransage.

Mitgeteilt von der Wetterdienststelle Ilmenau.

Dienstag, den 10. November: Mäßiger bis frischer Südwest, wolkig, mild, zeitweise Regen.

Quittung.

Zur Unterstützung der durch den Krieg in Not geratenen Arbeiter gingen folgende Beträge ein: Liste 146 7,40 Mark, Elkan 7. Rate 20 Mk., G. G. 0,60 Mk.

Das Parteisekretariat Halle-Saalkreis.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219141109-19/fragment/page=0006